



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
77. Jahrgang

3/14

**Wo steht die Gülen-Bewegung?
Eine aktuelle Einschätzung**

**Rechtsextremismus
Innenansichten einer beendeten Karriere**

**Vipassana
Zum Tod von S. N. Goenka**

**Universelles Leben
Privates von der „Prophetin“**

Stichwort: Alternativmedizin

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Friedmann Eißler

Wo steht die Gülen-Bewegung?

Eine aktuelle Einschätzung

83

BERICHTE

Harald Lamprecht

Hitler, Judas und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit

Innenansichten einer rechtsextremistischen Karriere

94

INFORMATIONEN

Buddhismus

S. N. Goenka gestorben

98

Freigeistige Bewegung

Keine Humanistische Lebenskunde in NRW

100

Universelles Leben

Privates von der „Prophetin“ Gabriele Wittek

101

Neuapostolische Kirche

Gespräche zwischen NAK und ACK werden fortgesetzt

102

Esoterik

Gericht urteilt gegen Werbung für Mauertrocknung durch Magnetokinese

103

Psychoszene

Anhaltende Diskussionen um Gurus in der Psychoszene

104

STICHWORT

Alternativmedizin

105

BÜCHER

<i>Kurt Flasch</i> Warum ich kein Christ bin Bericht und Argumentation	109
<i>John Lennox</i> Gott im Fadenkreuz Warum der Neue Atheismus nicht trifft	112
<i>Owen Davies</i> Paganism A Very Short Introduction	115

Friedmann Eißler

Wo steht die Gülen-Bewegung?

Eine aktuelle Einschätzung

In die Sache der türkisch-islamischen Missionsgemeinschaft um den Prediger Fethullah Gülen ist kräftig Bewegung gekommen. Vor allem die Situation in der Türkei ist in den vergangenen Monaten international aufmerksam verfolgt worden. Was sich daraus für Folgen für Deutschland ergeben, wo die Bewegung nun seit zwanzig Jahren aktiv ist, ist noch nicht abzusehen. Es zeichnen sich jedoch Konturen ab, die auch in hiesigen Kontroversen nicht außer Acht bleiben können. In diesem Zusammenhang ist auch an Kontinuitäten innerhalb der Bewegung zu erinnern.

1. Entwicklungen in der Türkei

Über Jahre haben die Regierungspartei AKP und Gülen's Anhängerschaft mit großen inhaltlichen Übereinstimmungen kooperiert. Die symbioseähnliche Allianz nutzte der Gülen-Bewegung für die systematische Kaderbildung und die Besetzung wichtiger Schlüsselpositionen in der Bürokratie, der Polizei, der Justiz und teilweise im Militär sowie der AKP für den Machtaufbau und -ausbau seit ihrem Wahlsieg 2002. Die Aufkündigung dieser Allianz kam weder plötzlich noch von einer Seite. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass spätestens die Uneinigkeit in der Beurteilung der Gaza-Solidaritäts-Flottille (Aktion Mavi Marmara) im Mai 2010 tiefere Differenzen zwischen Gülen und der AKP offenbarte. 2011 kam es in der Kurdenfrage zu erheblichen Divergenzen. Bei den Gezi-

Park-Protesten 2013 distanzierte sich Gülen von der Regierungslinie. Schließlich brachte die Androhung, die mehrheitlich von der Gülen-Bewegung betriebenen *Derşhanes* zu schließen, das Fass offenbar zum Überlaufen. Knapp 4000 dieser profitablen privaten Vorbereitungs- und Nachhilfeschulen gibt es in der Türkei, sie stellen wohl eine der Haupteinnahmequellen der Gülen-Bewegung dar und erscheinen für die Rekrutierung des Nachwuchses unverzichtbar. Die Sache wurde im Herbst 2013 zum Politikum mit erdbebenartigen Verwerfungen in der politischen Landschaft im Gefolge. Angekündigt wurde sie indes schon Ende 2012. Gülen hatte schon damals selten scharf zum Widerstand aufgerufen: „Wenn sie eure Häuser schließen, öffnet Wohnheime. Wenn sie eure Wohnheime schließen, öffnet neue Häuser. Wenn sie eure Schulen schließen, gründet eine Universität. Wenn sie eure Universität schließen, gründet zehn neue Schulen. Ihr dürft nie aufhören zu marschieren.“¹

Gülen hat sich in der Vergangenheit mehrfach auf die Seite der herrschenden Ordnung geschlagen (so 1971 und 1980) und gegen eine Politisierung des Islam ausgesprochen. Im Blick auf die Gesellschaftsform und den Staat machte er immer Zugeständnisse, da ihm nicht eine

¹ In einer Videobotschaft, zitiert nach Boris Kálnoky, Mächtige Gülenisten werden Erdogan gefährlich, in: Die Welt, 24.12.2012, www.welt.de/politik/ausland/article112218735/Maechtige-Guelenisten-werden-Erdogan-gefaehrlich.html.

direkte Eroberung des Staates, sondern die Heranbildung einer Elite vorschwebt, die zur Staatsführung nach islamischen Werten wirklich befähigt und in der Lage sei, sich gegen den Westen zu behaupten. Zu Necmettin Erbakans islamistischen Ambitionen und damit auch zu den Aktivitäten von Milli Görüş ging Gülen regelmäßig auf Distanz. Dies brachte ihm enorme Handlungsspielräume und nach anfänglicher Duldung durch den Staat später sogar die aktive Unterstützung säkularer Regierungen ein, die ihrerseits für ihre eigene Machtpolitik Ideen Erbakans und Gülens adaptiert hatten. Inhaltlich standen sich Gülen und Erbakan wie auch Gülen und Erdoğan's AKP immer nahe. Der Widerstand gegen „Verwestlichung“, die Betonung der türkisch-islamischen Synthese, Ressentiments gegen Nichtmuslime und eine Verklärung des Osmanischen Reiches als Vorbild und Avantgarde der islamischen Welt waren und sind gemeinsame Kennzeichen, ebenso die Bereitschaft, individuelle Freiheiten zugunsten der großen islamischen Idee grundsätzlich zurückzustellen (vgl. Seufert, 8f). Es herrschte daher über lange Zeit so etwas wie eine pragmatische Arbeitsteilung zwischen den Islamlagern in der Türkei. Ihr Ende wird kontrovers bewertet. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass der schiere Machtzuwachs der „Gülenisten“ dafür hauptverantwortlich ist, die für Erdoğan mehr und mehr zur unberechenbaren Größe geworden sind. Es kommt ein rasantes internationales Wachstum und eine beeindruckende geografische Ausbreitung der Bewegung hinzu, die ein gesteigertes Selbstbewusstsein und erhöhte Ansprüche nach sich ziehen.

Eine nicht unerhebliche Erkenntnis aus den jüngsten Entwicklungen für bislang weniger eingefleischte Gülen-Fans oder Gülen-Kritiker dürfte sein, dass die „Unterwanderung“ des Sicherheitsapparats und der Justiz in der Türkei – wie immer man die Vorgänge

im Einzelnen bewertet – auf der Basis der Rekrutierung loyaler Anhänger durch systematische Bildungsarbeit von keiner Seite mehr bestritten oder verharmlost wird, im Gegenteil. Kein Widerspruch mehr, keine Verleugnung, kein Hinweis auf Verschwörungstheorien. Tausende Beamte wurden in der Türkei versetzt.

2. Dynamik in Deutschland

Die steile Wachstumskurve der Gülen-Bewegung in Deutschland dürfte zuletzt leicht abgeflacht sein, was die bloßen Zahlen angeht. Neugründungen, Erweiterungen von bestehenden Projekten, intensive Arbeit vor Ort und vor allem Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit auf vielen Ebenen prägen jedoch weiterhin das Erscheinungsbild und sorgen in Politik und Gesellschaft zunehmend für Informationsbedarf und Diskussionen. Neben Pangea-Mathematikwettbewerben, großen und kleineren Events wie Deutsch-türkischen Kulturolympiaden und Stadtteil- und Marktplatzfesten wurde Deutschland 2013 geradezu überschwemmt von einer Welle von Preisverleihungen. Zwei typische Beispiele: Eine weitgehend fiktive „Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg“ – jedenfalls lässt sie sich nicht weiter verfolgen als bis zu Gülen-nahen Vereinen wie „Süddialog“ oder „Begegnungen“ – ehrt im November 2013 „ehrenwerte Persönlichkeiten und Institutionen“ für ihre Verdienste um die Transkulturalität in Baden-Württemberg. Dazu wird in den Ordenssaal des Residenzschlosses in Ludwigsburg eingeladen. Wenige Tage später verleiht der „Bund Deutscher Dialog Institutionen – BDDI“ (bestehend aus vierzehn kurzfristig zusammengetrommelten deutschen „Gülen-Vereinen“) erstmalig den „Deutschen Dialogpreis“ für außerordentliches Engagement in den Bereichen interreligiöser Dialog und interkulturelle Verständigung. Ort des Geschehens ist

ein Berliner Kongresszentrum zwischen US-Botschaft und Hotel Adlon direkt am Brandenburger Tor. Ähnliches geschah deutschlandweit ungefähr im Dutzend. Dabei sucht die Gülen-Bewegung den Kontakt zu möglichst hohen Ebenen in Politik und Gesellschaft sowie ein möglichst wirkungsvolles öffentliches Forum. Man inszeniert sich selbst; Hauptsache, so scheint es, die beteiligten Personen sind renommiert, das Ambiente gediegen, und Termin und Anlass erscheinen in offiziellen Pressemitteilungen von Landesparlamenten und Universitäten. So werden erste Spatenstiche, Umzüge von Redaktionsbüros, Einweihungen von Erweiterungsgebäuden, Städtepartnerschaften, aber auch einfache Vortragsveranstaltungen genutzt, um mit möglichst viel Pomp und Prominenz langfristig positive Duftmarken für den Namen Gülen zu setzen – langfristig, denn in den an die Öffentlichkeit gerichteten Aktivitäten spielen die Lehren Fethullah Gülens keine offensichtliche Rolle, ja wird der Name Gülen nicht einmal erwähnt. Seit 2009 sind zwar viele Vereine verstärkt auf ihre Zugehörigkeit zur Gülen-Bewegung ansprechbar, aber bei Weitem nicht alle; und wo die Zugehörigkeit nicht verneint wird, spricht man lieber von der „Inspiration“ durch Gülen als von Schülerschaft und Netzwerkstrukturen.

Laut der neuesten Studie des Soziologen und Türkeiexperten Günter Seufert verzeichnet die Gülen-Bewegung in Deutschland („die am schnellsten wachsende Strömung unter Bürgern mit türkischen Wurzeln“) etwa 300 Vereine, die Fethullah Gülen nahestehen, 24 staatlich anerkannte Privatschulen und ca. 150 außerschulische Nachhilfeeinrichtungen (Seufert, 5). Viele der Letzteren, etwa die Pangea-Bildungszentren, sind im Academy Verein für Bildungsberatung e. V. (Frankfurt a. M.) organisiert. Zu ergänzen wäre rund ein Dutzend Zentren bzw. Vereine für interkulturellen Dialog. Neben den Lobby- und

Bildungsvereinen sind das breite Engagement in Presse, Funk und Fernsehen (z. B. in der World Media Group AG in Offenbach a. M.) sowie vor allem organisierte Wirtschaftsunternehmen weitere Säulen der Bewegung. Im Bundesverband der Unternehmervereinigungen (buv, seit 2010) sind etwa zwanzig regionale Mitgliedsverbände mit rund 5000 Unternehmen registriert.² In der Türkei haben sich die Unternehmer unter dem Dach der TUSKON („Turkish Confederation of Businessmen and Industrialists“) zusammengetan. Hier und in den Schul- und Kursgebühren liegen die Haupteinnahmequellen der Gülen-Anhängerschaft.³

Relativ neu sind Vorstöße in die (Lokal-)Politik. So gab es 2013 Aktionen, dass ganze Wohngemeinschaften in Parteien eintraten, etwa in Leipzig. Inwieweit sich andere Arbeitsfelder im Umfeld der Gülen-Bewegung als Teil der Bewegung profilieren oder eigene Wege gehen werden, ist noch abzuwarten. Dies gilt etwa für die Zukunfts- und Trendforschung, wie sie das „futureorg Institut“ in Dortmund betreibt, eine „unabhängige und überparteiische Denkfabrik“, die „soziale, ökonomische, demografische und politische Entwicklungen“ analysieren und in „konstruktive Handlungsanleitungen“ zur Stärkung der Diversity-Kompetenz überführen will. Ein Projekt dieses Zukunftsinstituts in Kooperation mit dem Deutsch-Türkischen Journal (dtj-online, das der World Media Group AG angehört) ist „endaX“, das Wahl-, Markt- und Meinungsforschungsprojekte durchführt, um „das soziale, kulturelle und ökonomische Potenzial von Menschen mit Migrationshintergrund“ empirisch zu erheben und sichtbar zu machen.⁴

² Auf der Homepage werden die Zahlen 15 Mitgliedsverbände mit rund 3000 Unternehmen genannt (<http://buv-ev.de/mitglieder>).

³ Vgl. dazu auch Helen R. Ebaugh, Die Gülen-Bewegung. Eine empirische Studie, Freiburg i. Br. 2012.

⁴ S. www.futureorg.de und www.endax.de.

Ein weiterer Bereich im Bildungssektor, in dem Akteure der Gülen-Bewegung neuerdings auftreten, ist die Lehrerfortbildung und -rekrutierung. Lehrkräfte und Referendare werden auf Fortbildung, Beratung und Projektentwicklung hin angesprochen. Die Gesellschaft für Bildung und Förderung (GEBIF gGmbH) in Frankfurt a. M. wirbt beispielsweise damit, auf kürzestem Wege einen Arbeitsplatz an Schulen in freier Trägerschaft zu vermitteln, und dies anscheinend mit Unterstützung staatlicher Stellen. Ehrengast der GEBIF in der Beratung ist nach Auskunft der Internetseite ein Vertreter des hessischen Amtes für Lehrerbildung (www.gebif.de).

In Bezug auf den *interreligiösen* Dialog ist eine eigentümliche Ambivalenz festzustellen. Einerseits ist das Thema seit 1997/98 präsent und wird beispielsweise Gülens Papstbesuch 1998 hochgehalten, andererseits sollten die Aktivitäten in Deutschland bis vor Kurzem demonstrieren: Hier findet keine Religion statt, es geht gerade nicht um interreligiösen, sondern um interkulturellen Dialog und säkulare Bildung. Die Beteiligung des FID Berlin (Forum für interkulturellen Dialog e. V.) am Projekt eines großen interreligiösen Sakralbaus in Berlin-Mitte seit 2010/11 geht erstmals entschieden darüber hinaus. So kommt es zu der bemerkenswerten Situation, dass der – übrigens einzige – muslimische Partner des interreligiösen „Bet- und Lehrhauses auf dem Petriplatz“ das Berliner FID ist, das zwar deutlich weniger als hundert Mitglieder und weder einen Geistlichen noch eine Moscheegemeinde aufweisen kann, aber ein führender „Gülen-Lobbyverein“ in Deutschland ist. Beides kann freilich aus der für Gülen typischen pragmatischen Haltung abgeleitet werden: die Zurückhaltung, wenn nicht gar Verleugnung religiöser Positionen ebenso wie die Bereitschaft, die Gunst der Stunde für ein weiteres Prestige-projekt zu nutzen, und sei es um den Preis

der Revision von bis dahin regelmäßig eingeschränkten Verhaltensmustern (hier passen wieder Prominenz, Ambiente und die Verheißung größtmöglicher öffentlicher Wirkung zusammen).

Dass die Gülen-Bewegung mittel- und langfristig plant, macht auch der Erwerb eines 84 000 m² großen Grundstücks mitten im Berliner Bezirk Spandau deutlich. Wie Ende 2012 bekannt wurde, soll auf dem ehemaligen Kasernengelände ein bislang einzigartiger Bildungscampus entstehen, der in der Trägerschaft Gülen-naher Vereine vom Kindergarten bis zur Hochschulreife alles an einem Standort anbieten wird.

3. Inhaltliche Kontinuität in der Hizmet-Bewegung

Die Anhängerinnen und Anhänger Fethullah Gülens bevorzugen die Bezeichnung „Hizmet-Bewegung“. *Hizmet* heißt „Dienst“ und bietet in der Tat einen Schlüssel zum Verständnis. Der Mensch ist berufen, so sagt der Hocafendi, der „verehrte Lehrer“, seinem Schöpfer aktiv zu dienen; darin besteht der Sinn seines Lebens. Wir müssen „Herz, Geist und alle uns eigenen Fähigkeiten nutzen, indem wir unsere Pflichten als Diener wahrnehmen“ (APM, 69). Diener ist ein theologisch zentraler Begriff der islamischen Anthropologie: Der Mensch ist zuerst und vor allem Diener Gottes („Abd Allah“; vgl. Sure 1,5; 2,21; 19,93; 51,56 u. ö.). Das hat mit der Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer zu tun und umfasst alle Lebensbereiche. „Ein erfolgreiches Dienen im Islam in Übereinstimmung mit dem Weg des Propheten ist nur durch eine Islamisierung des Lebens mit all seinen Institutionen möglich“ (PMB, IV). Der Dienst Gott gegenüber ist zugleich nie ohne den Dienst an den Menschen zu denken. Es geht darum, „das Wohlwollen Gottes im Dienst an den Mitmenschen“ zu suchen (APM, 72).

Der Weg zum Wohlwollen Gottes und zu einem ewigen Leben im Himmel führt daher „über die unentrinnbare Dimension der Dienerschaft Gottes über den Dienst an unseren Familien, Verwandten und Nachbarn zum Dienst an unserem Land und unserer Nation hin zum Dienst an der Menschheit und der Schöpfung“ (APM, 78).

Inhaltlich beruht dieser Weg nach Gülen, und darin folgt er seinem Lehrer Said Nursi, auf einem Konzept von Wissenschaft und Bildung einerseits und Glauben und Rechtschaffenheit andererseits. Keines besteht ohne das andere. Es sind gleichsam die beiden Schwingen, auf denen die Menschen emporgetragen werden. Dieses Konzept wird die Wissenschaft vom Materialismus befreien, wie es nicht zulassen wird, „dass die Religion verkrüppelt bleibt“ (APM, 72). Das heißt: „Die Religion leitet die Wissenschaft an, bestimmt ihr wahres Ziel und stellt ihr moralische und universelle menschliche Werte zur Verfügung“ (APM, 70), und: „Wissenschaft und Religion können einander jedoch gar nicht widersprechen, denn beide verfolgen das eine Ziel, die Natur und den Menschen ... zu verstehen ... Das Ende dieses Konflikts [zwischen Wissenschaft und Religion; F. E.] und ein neuer Erziehungsstil, der religiöse und wissenschaftliche Erkenntnisse miteinander verbindet, werden zusammen mit Moralität und Spiritualität für die Aufklärung der Menschen sorgen“ (APM, 34).⁵

Dies ist kurzgefasst der Rahmen, in dem die Gülen-Anhängerschaft ihren „Dienst“ von Anfang an verstand und bis heute versteht. Wenn heute reihenweise Publikationen das moderne Gesicht der Bewegung zei-

gen wollen, den Kern ihrer Motivation bzw. den alles umgreifenden Deutungshorizont aber außer Acht lassen, wird notwendig ein einseitiger Eindruck vermittelt.⁶ Hält man sich an das Schrifttum, das offenkundig eher intern Verbreitung findet, jedoch in mehreren Sprachen im Main-Donau Verlag (früher Fontäne-Verlag) aktuell erscheint, gewinnt man ein anderes Bild. In über sechzig Publikationen auf Deutsch zeigen sich die Konstanten in der inhaltlichen Ausrichtung der Bewegung. Sie liegen im Wesentlichen im Islamverständnis Fethullah Gülens.

Schariavorbelt

Gülen nimmt zentrale Gedanken Said Nursis auf und entwickelt sie weiter. Der Islam ist demzufolge durch die Verbindung von Wissenschaft und Glauben anderen Religionen überlegen. Die Religion ist eine „Straße zur Vervollkommnung der Menschen“; und „eine Wissenschaft, die den Menschen nicht in Richtung der erhabenen Ziele führt, ist ein Trugbild“ (APM, 61). Die Überlegenheit des Islam besteht in seiner Ganzheitlichkeit, konkret darin, dass er das Potenzial hat, dem dekadenten materialistischen Westen Werte zu vermitteln, die diesem abhanden gekommen sind – vor allem Moral und Ethik. Hintergrund der Überlegenheitsrhetorik, der man überall in den Schriften Gülens begegnen kann, ist eine kulturell und historisch formulierte und religiös-theologisch überhöhte Dichotomie zwischen „dem Islam“ und „dem Westen“. Der Islam besitzt, das ist der Anspruch, im Unterschied zu den anderen Religionen und Ideologien die für ein gelingendes Zusammenleben unabdingbaren „unveränderlichen Prinzipien“ (APM, 16)

⁵ Weiteres zum Islamverständnis und den theologischen Grundlagen bei Agai, 195ff. 209ff.; Eißler, Islamisierung profaner Arbeit; ders., „Islamisierung des Lebens“?; Ghadban, Die Pseudo-Modernisten.

⁶ Allein im Herder-Verlag erschienen innerhalb von vier Jahren hintereinander vier Titel, von denen dies in eklatanter Weise gilt.

oder „die universellen ethischen Werte, die bereits von den Gesellschaften der ersten Menschen anerkannt und akzeptiert wurden“ (APM, 19).

Mit dieser Formulierung weist der Hocaefendi theologisch unmissverständlich auf zweierlei hin: einmal auf den sogenannten Urpakt oder Urvertrag in Sure 7,172. Dies wurde in der islamischen Tradition meist so interpretiert, dass alle Menschen gewissermaßen als „Muslime“ (d. i. dem Willen Gottes Ergebene) geboren werden. Alle Menschen haben die von Gott bestimmten und zeitlos geltenden Gebote ganz Ursprünglich zur Kenntnis genommen. Diese Gebote haben ihre greifbare historische Gestalt im Islam erhalten. Das ist der zentrale Aspekt des Offenbarungsverständnisses im Islam. Der andere Aspekt hängt unmittelbar damit zusammen: Die historisch gewordene Gestalt des Islam hat die in Rede stehenden „unveränderlichen Prinzipien“ bzw. „universellen Werte“ in konkrete und menschenverständliche Normen gegossen, die als *Scharia* überliefert worden sind. Es handelt sich daher mitnichten um (philosophisch, theologisch, politisch) diskutierbare Werte, sondern um in der islamischen Tradition vorgegebene Regeln und deren verbindliche Auslegungen, die wohl „den Staatsgebilden der Menschen einen gewissen Spielraum lassen“ (APM, 19), jedoch „der Gesellschaft nicht geopfert werden dürfen“ (APM, 20).⁷ Mit Begriffen wie „Recht“, „Gerechtigkeit“, „Tugend“,

„Moralität“ spricht Gülen häufig auf diesen grundlegenden Themenbereich an. Auch wo die fünf Grundrechte des Individuums auf „Leben, Glauben, Vernunft, Eigentum und Familie“ angesprochen werden, wird gerade nicht auf so etwas wie unveräußerliche individuelle Menschenrechte Bezug genommen, sondern auf das von der Scharia verbiefte Recht verwiesen (das etwa Männer und Frauen ungleich behandelt und keine Religionsfreiheit kennt; APM, 20; PMB, 51 u. ö.).

Wird diese Perspektive eingenommen und für allgemeingültig erklärt, sprechen wir von einem Schariavorbehalt im Blick auf die Akzeptanz der demokratischen Verfassungen in „westlichen“ Gesellschaften. Auch diese sollen sich langfristig nach islamischen Regeln gestalten.

Ganzheitlicher (islamisch-)religiöser Anspruch auf die Gesellschaft ist Islamismus

Das ist der Mörtel, der islamistische Gedankengebäude zusammenhält, so unterschiedlich sie im Einzelnen formuliert sein mögen. Die islamische Religion wird ganzheitlich verstanden als Regelsystem für alle – privaten und öffentlichen – Lebensbereiche, und daher immer allen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Systemen überlegen, die jeweils nur Teilsysteme sein können (vgl. APM, 18).

Gülen formuliert teils moderat: „Als Besitzer eines Glaubenssystems mit einer anderen Geschichte und Essenz haben wir dem Westen ..., aber auch der Menschheit in ihrer Gesamtheit einiges zu bieten“ (APM, 67f), teils explizit: So stellt er die Demokratie als menschliche, variable Größe dar, die gegenüber der Religion, die „Regeln und Werte für das menschliche Leben“ bereithält, als defizitär, genauer als entwicklungsfähig und -bedürftig erscheint (APM, 19-23). „Der Westen besitzt die wissen-

⁷ Darauf, dass die Scharia nicht einfach ein Buch ist, das man aus dem Regal nehmen kann, sondern ein komplexes Normensystem, dessen konkrete Anwendung im Rahmen einer anspruchsvollen Rechtswissenschaft formuliert wird, sei hier nur hingewiesen. Diese Tatsache bedeutet wiederum nicht, dass die Scharianormen nicht auch in einer Fülle konkreter rechtsschulenspezifischer oder auch rechtsschulenübergreifender Anwendungsauslegungen greifbar wären, auch in Kompendienform (vgl. etwa das fünfbändige Standardwerk von Abd ar-Rahman al-Dschasiri, *Kitab al-fiqh ala l-madhabib al-arba'a*, Beirut 1420/1999).

schaftliche, technologische, ökonomische und militärische Vorherrschaft. Der Islam aber verfügt über einen noch viel wichtigeren und lebensnotwendigeren Faktor: den Glauben. Die Religion des Islam, die von Koran und Sunna repräsentiert wird, hat sich die Frische des Glaubens, ihre spirituelle Essenz, ihre Menschenfreundlichkeit und ihre Moralität über 14 Jahrhunderte hinweg bewahrt“ (APM, 40). Der Islam gibt in diesem Weltbild die Grundprinzipien vor, denen auch Politik und Gesellschaft folgen müssen.

Für Aufregung hat das Bekanntwerden einer Auslegung Fethullah Gülens zu dem Koranvers Sure 2,256 („Es gibt keinen Zwang im Glauben“) aus dem Jahr 2008 gesorgt, in der er sich zur Toleranz, zu den Bedingungen des islamischen Staates, zum Dschihad und auch zur Apostasiefrage äußert. Darin bekräftigt Gülen das Urteil aller vier islamischen Rechtsschulen, dem zufolge der Abfall vom islamischen Glauben die Todesstrafe nach sich ziehe. Apostasie sei keine individuelle Angelegenheit, sie tangiere das Gleichgewicht der Schöpfung und ihren Bezug zum Schöpfer.⁸

Unhistorisch, geschönt – Muhammad als Maßstab für die heutige Gesellschaft

Auch in anderer Hinsicht ist Gülen sehr deutlich: Da Menschenfreundlichkeit und Moralität in vollkommener Weise dem Islam zugeschrieben werden, sind Kriege und Konflikte nicht diesem, sondern dem Christentum anzulasten (APM, 67. 70).⁹ Kriege und Konflikte gibt es auch mit islamischer Legitimation, dann wird ihnen al-

lerdings eine andere Wertigkeit zugeschrieben. Dann geht es um die Durchsetzung von Recht (dem „Gesetz Gottes“) und die Etablierung der „Freiheit des Glaubens“, die im Sinne der erwähnten Moralität die Herrschaft des Islam voraussetzt.¹⁰ Besonders sichtbar wird die unhistorische und einseitige Denkweise Gülens in seinen Geschichtsbetrachtungen. Gülen nimmt die frühislamische Geschichte positivistisch nach ihrem tradierten Wortlaut und stellt sie in einer Weise als normativ dar, dass die Herrschaft des Islam als unbedingter und einziger Garant von Recht und Sicherheit auch für die heutige Gesellschaft erscheinen muss (PMB, 52 u. ö.). Der Prophet Muhammad ist das leuchtende Vorbild, dessen Verhalten im 7. Jahrhundert Maßstab für heutiges Verhalten sein soll. Bis zu Muhammad galt das Prinzip „Macht ist Recht“, der Prophet habe dem (von Gott bestimmten islamischen) „Recht“ zur Macht verholfen, so Gülen. Damit das so bleibt bzw. bleibend durchgesetzt wird („Recht ist Macht!“), „müssen die Gläubigen mächtiger als andere sein“, sie müssen sich „auch mit hochentwickelten Waffen ausrüsten“ (PMB, 40. 49). So sei „Frieden und Gerechtigkeit“ sicherzustellen (d. i. der Islam). Die Gläubigen müssten „Wissenschaft und Technik mit Glauben und guter Moral verbinden und sie im Dienste der Menschheit zum Einsatz bringen“, um „die Erde dem Gesetz Gottes zu unterwerfen“ (PMB, 37.41). Gewaltanwendung ist vorgesehen, wo Muhammad auch Gewalt angewendet hat: „Wenn Ungläubige ... dem Predigen des Islam Widerstand leisten und versuchen, seinen Weg der Eroberung des Verstandes und des Herzens der Menschen zu blockieren“ (PMB, 36). Bei seiner Definition von Dschihad verweist Gülen auf den

⁸ Die Passage über Apostasie wurde im WDR-Film „Der lange Arm des Imam“ thematisiert. Die Quelle ist auf der französischen Gülen-Webseite http://fr.fgulen.com/content/view/129/19/nach_wie_vor_abrufbar (1.2.2014).

⁹ Nebenbei: Auch die Umweltverschmutzung sei dem spezifisch westlichen Denken zuzuordnen, meint Gülen (APM, 71).

¹⁰ „Unter der Herrschaft des Islam sind somit die Anhänger anderer Religionen ... frei, ihre Religion ungehindert auszuüben“ (PMB, 37; Hervorhebung F. E.).

pakistanischen Vordenker des modernen Islamismus Abul A'la Maududi (PMB, 46). Der große und der kleine Dschihad sollen sich in einem Gleichgewicht befinden, um die Gebote Gottes aktiv zu erfüllen (APM, 50).

Um auf den Glanz des Propheten keinen Schatten fallen zu lassen, scheut Gülen auch vor Geschichtsumdeutungen und drastischer Beschönigung nicht zurück. Er verteidigt seitenslang die frühislamischen *ghazawat* (Kriegszüge, er nennt sie „Expeditionstrupps“) und verschweigt etwa die Vernichtung des jüdischen Stammes der Banu Quraiza (PMB, 98) – der seinen Urteilspruch gemäß der Tora empfangen habe (Dtn 20). Das heißt, selbst innerhalb des als historisch akzeptierten islamischen Erzählrahmens beschönigt Gülen den Charakter Muhammads, entlastet ihn z. B. von der Niederlage bei Uhud, stellt ihn als fehlerlos, strategisch genial, militärisch einwandfrei und unbesiegbar dar. Dem strategischen Geschick Muhammads inklusive Kriegslist und taktischem Vorgehen, das in immer wiederkehrenden Elogen gepriesen wird, gehört offenbar die besondere Bewunderung des Hocaefendi.

Vor diesem Hintergrund erscheinen Bemerkungen nicht beiläufig, die sich mit nahezu unverhohlener Gewaltandrohung gegen Ungläubige und Gegner richten. „Mitgefühl für einen Wolf kurbelt nur dessen Appetit an“ (APM, 43, vgl. PMB, 4). Gülen spricht vom schädlichen „Missbrauch des Mitleidsgefühls“ (PMB, 3), dem im Zeichen des Dienstes an der Menschheit widerstanden werden müsse. Wahres Mitgefühl für den Körper könne im „Amputieren eines brandigen Körperteils“ bestehen (ebd.). Gülen spielt damit auf die strengen schariatischen *Hudud*-Strafen an, die die „ganzheitliche Weltsicht des Islam“ für die schwerwiegendsten Verbrechen vorsieht, um eine Gesellschaft von den „bedrohlichsten Krankheiten“ wie Abfall vom Glauben,

Mord, Anarchie, Terror, Ehebruch u. a. zu kurieren.¹¹ Da so eine gesunde Gesellschaft gewährleistet wird, kann er resümieren: „Die vermeintliche Feindseligkeit eines Muslims gegenüber Ungläubigen ist also in Wirklichkeit nichts anderes als Mitgefühl“ (APM, 45). Hier werden langfristig gefährliche islamistische Zielvorgaben gemacht, die öffentlicher Aufmerksamkeit und Kritik bedürfen.

Einwände

Angesichts der Kluft zwischen den dargestellten Positionen und dem nach außen geführten Dialog wird der Einwand erhoben, man dürfe die Äußerungen Gülens nicht auf den theologischen Prüfstand stellen. Er sei „nur Prediger“, nicht Theologe, daher seien die konservativen Aussagen nicht überzubewerten. Dem ist entgegenzuhalten, dass eine solche Feststellung allenfalls erklären, aber keinesfalls entlasten kann. Es mindert das Gefahrenpotenzial einer von Hunderttausenden absolut loyal aufgenommenen Predigt wohl kaum, wenn sie theologisch unterbelichtet ist. Gewöhnlich wird das Gegenteil angenommen. Es kann und muss also darum gehen, den islamisch-theologischen Gehalt der Predigten des Nichttheologen in deren Kontext zu sehen und zu interpretieren. Alles andere wäre methodisch unlauter und würde Gülen geradezu Ahnungslosigkeit oder gar Dummheit unterstellen, was mit Sicherheit nicht mehr, sondern weniger Dialogkompetenz offenbarte.

Ferner wird von Gülen-Anhängern häufig betont, der Hocaefendi habe diese Dinge vor Jahrzehnten vor einem türkischen Publikum seiner Zeit gesagt, heute sähe das ganz anders aus. Demgegenüber gilt: Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich dies inhaltlich durchsetzte und bemerkbar mach-

¹¹ Vgl. Eißler, Islamisierung profaner Arbeit, 182f.

te. Dass diese Positionen heute in großen Mengen in westlichen Sprachen unkommentiert, unzensuriert, unreviewiert und ohne historische Einordnung in Offenbach a. M. publiziert werden, spricht jedoch eine andere und deutliche Sprache.

4. Wie gefährlich ist die Gülen-Bewegung?

Diese Frage wird immer wieder gestellt. Was bedeutet nun all das für den Umgang mit Anhängerinnen und Anhängern des Predigers?

Zunächst: Die türkische Situation ist eine andere als die in Deutschland. Es ist davor zu warnen, die dortigen Konfliktlinien eins zu eins auf hier übertragen zu wollen. In Deutschland ist die Gülen-Bewegung (noch) kein Machtfaktor, sondern ein ziemlich junger Player in einem anderen Setting. Allerdings kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Strukturen und die Akteure der Bewegung lokal und global eng vernetzt sind; es sind dieselben Ideen und Strategien, die in der Türkei wie in Deutschland, den USA und anderswo in den Reihen der *Cemaat* an die jeweilige Situation angepasst werden. Das bedeutet, dass dem enorm starken gesellschaftspolitischen Gestaltungswillen, der nicht auf demokratische Mittel, sondern auf Macht- und Einflussgewinn zunächst unter der türkisch-deutschen Bevölkerung setzt, auch hierzulande die nötige Aufmerksamkeit zukommen muss.

Weiter: Religiosität, bestimmte Frömmigkeitsprägungen, die freie Religionsausübung, auch Eigenwerbung und Lobbyarbeit, ja auch Mission für bestimmte Formen sind in unserem Land weder verboten noch als solche kritikwürdig. Nicht wenige der genannten Facetten und inhaltlichen Positionen können analog auch für christliche oder andersreligiöse Gruppierungen genannt werden. Die christlichen

Kirchen haben erst in blutigen Auseinandersetzungen und häufig genug erst unter Druck von außen gelernt, dass Menschenwürde und Menschenrechte auf der Basis von Toleranz und wechselseitig zugestandener Freiheit zu ihrem Recht kommen.¹² Probleme entstehen gleichwohl aus zwei Richtungen. Wird eine religiöse Perspektive nicht als *eine* mögliche im Konzert der unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen religiösen Perspektiven in einer pluralen Gesellschaft verstanden, sondern als göttliches Prinzip bzw. übergreifender Deutungshorizont mit Gültigkeit für alle, d. h. die Gesamtgesellschaft aufgefasst, ist die Bejahung einer säkularen Gesellschaftsordnung nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. Damit muss sich in erster Linie die Gülen-Bewegung auseinandersetzen. Wird Religion im Wesentlichen als „Privatsache“, als innere Einstellung und Quelle ethischer Handlungsorientierungen aufgefasst, was einem weit verbreiteten Vorurteil entspricht, besteht die Gefahr, den gesellschaftspolitisch brisanten Kern des in der Gülen-Bewegung vorherrschenden

¹² Christen haben Anlass, weiterhin selbstkritisch zu sein. Definitiv kein Argument ist dessen ungeachtet, die Christen hätten wie die Muslime ein religiöses Recht, das sie im Zweifelsfall über die Staatsloyalität stellen würden. Natürlich gilt auch für Christen „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29), doch ist dies eine letzte Instanz der Selbstvergewisserung etwa angesichts drohender Repressalien durch den Staat, die die Gewissens- und Glaubensfreiheit tangierten. Christen würden dann – in diesem Notfall – zur Freiheitswahrung gewiss zur Entscheidung gezwungen und gegebenenfalls Opfer auf sich nehmen. Dies unterscheidet sich jedoch von dem Anspruch, einen wie auch immer konkret verstandenen Gehorsam gegenüber Gottesrecht gesellschaftlich durchsetzen zu wollen, wie es die Scharia vorsieht. Von einem solchen Anspruch Abstand zu nehmen, muss in der Tat gefordert werden. Vgl. Gunther Wenz, Glaubensgewissheit und Gewissensfreiheit. Notizen aus evangelisch-lutherischer Perspektive, in: Kerygma und Dogma 54/2 (2008), 138-146 (Abdruck eines Vortrags an der muslimisch-theologischen Fakultät in Ankara).

Islamverständnisses gar nicht in den Blick zu bekommen. Hier ist die „Mehrheitsgesellschaft“ gefragt.

Schließlich: Die zur Verfügung stehenden Informationen müssen zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden. Die einseitige Selbstdarstellung, der große Teile der Publizistik zur Gülen-Bewegung mehr oder weniger kritiklos folgen, unterschlägt nicht einen vernachlässigbaren Aspekt religiöser Gesinnung, sondern verdeckt den inhaltlich-ideologischen Zusammenhang, in dem die Aktivitäten der Gülen-Bewegung ihren Sinn haben. Es ist natürlich nicht davon auszugehen, dass jedem einzelnen Gülen-Getreuen alle genannten Positionen geläufig sind, geschweige denn, dass jeder alles unterschreiben würde. Die *Cemaat* ist flexibel, dezentral und pragmatisch aufgestellt. Der Zusammenhang zwischen dem Einsatz der „Gülen-Inspirierten“ für zeitgemäße säkulare Bildung und Gülens islamischer Vision für Deutschland und Europa ist jedoch erhebbar und wird weithin unterschätzt.

In diesem Punkt greift auch die Studie von Günter Seufert zu kurz. Seufert kommt u. a. zu folgenden Ergebnissen (Seufert, 30): 1) „Eine ‚Gefahr‘ könnte die Gülen-Bewegung in Europa, wenn überhaupt, nur für einzelne ihrer Mitglieder sein, und zwar dann, wenn diese sich autoritären Strukturen überantworten.“ 2) Die „nach außen gerichteten zivilgesellschaftlichen Aktivitäten der Bewegung in Deutschland, ihr Engagement im Bereich der Bildung und des interreligiösen bzw. interkulturellen Dialogs, [dienen] objektiv der Integration von Migranten in die deutsche Gesellschaft.“ 3) „Gülens Vorgabe, dass der Dienst an der Gesellschaft eine wesentliche Form einer vor Gott gerechtfertigten Lebensführung ist, könnte in der europäischen Diaspora (und in den USA) geradewegs der Schlüssel dafür sein, den prinzipiellen Interessengegensatz zwischen dem Islam und dem Westen

aufzuheben, den Gülen in seinen frühen Schriften wiederholt mit eindringlichen Worten beschworen hat.“

Mit 1) spricht der Autor ein Phänomen an, das im Umgang mit und in der Bewertung von neureligiösen Bewegungen, Psychogruppen und sogenannten Sekten allgemein zu beachten ist. Er misst allerdings den Mitteln und Methoden, mit denen sich die Bewegung der Loyalität der Angeworbenen versichert und über die ehemalige Anhängerinnen und Anhänger kritisch berichtet, keinerlei Gewicht bei. 2) und 3) sind zunächst Behauptungen, deren Bewährung aussteht. Für 3) gibt es keinerlei Anzeichen. Setzt sich Gülens konservative Linie durch, tritt das Gegenteil ein.

Seufert bringt selbst die Punkte, die andere Schlussfolgerungen zulassen, darunter: „Die Gülen-Bewegung ist ... eine hierarchisch strukturierte religiöse Gemeinde mit einer zivilgesellschaftlichen Mission, die zudem einen ausgeprägten politischen Gestaltungswillen hat“ (Seufert, 29). Der Selbstauftrag sei „mit dem der ‚Inneren Mission‘ in Deutschland vergleichbar“ (Seufert, 6; auch: 15).¹³ Gülen selbst sehe die Wohngemeinschaften (Lichthäuser) als „dynamischen Kern seiner religiösen Gemeinde“ (Seufert, 28). Auch den Einfluss der Naqshbandiyya auf das Islamverständnis Fethullah Gülens beschreibt Seufert knapp (12-14).¹⁴ Schließlich wird das Ziel von ihm klar umrissen: „Gülen ... hat sich zum Ziel gesetzt, muslimische Moralität und Sittlichkeit wiederherzustellen und genügend Rückhalt zu sammeln für seine

¹³ Der Ausdruck Missionsgemeinschaft (s. oben S. 83) ist weder polemisch noch metaphorisch gemeint, sondern trifft das Sendungs- und Gemeinschaftsbewusstsein der Gülen-Bewegung ganz gut.

¹⁴ Er erwähnt auch die „offene Feindschaft“ gegen Kurden und Aleviten in Gülens „frühen Schriften“ (14). Es wird nicht belegt, dass Gülen sich davon tatsächlich distanziert hätte. Aktuelle Berichte über türkischsprachige Originalquellen deuten in eine andere Richtung.

Vision einer muslimischen Gesellschaft“ (Seufert, 13).

Die normative Geltung der positivistisch aufgefassen islamischen Regeln, die auf Koran und Sunna beruhen, die Ablehnung individueller Lebensentwürfe (vgl. Seufert, 12!), der unbedingte Gehorsam im Dienst an der Gemeinschaft, die vom Islam bestimmt werden soll – all das hat Gülen nie relativiert oder zurückgenommen.

Fazit

Kurz gesagt: Gülen weiß zu genau, was „Tugend“, „Recht“, „Gerechtigkeit“, „Wohlergehen“ etc. ist, ganz undialogisch und für alle (APM, 20. 22f. 29. 34f. 40f; PMB, 33ff. 41. 49ff u. ö.). Individuelle Rechte ergeben sich für ihn aus den (islamischen) religiösen Grundprinzipien. Die müssen nicht per se falsch oder unplausibel sein, sehen aber für alle eine einheitliche Moral vor. Individualität ist von da aus nur im Rahmen der kollektiven religiösen Einheit zu denken. Der Bildungsbegriff Gülens zielt nicht auf Kontroversität, Konfliktfähigkeit und Interessenorientierung, sondern auf Wissen über „dieses und das kommende Leben“ als Mittel, um islamische Grundwerte in der Gesellschaft zu stärken. Es sind solche Implikationen des Islamverständnisses in den Gülen-Zirkeln, die die Demokratiedistanz befördern und die islamische Legitimierung eines Konzepts von *citizenship* geradezu verhindern.

Die Lehren Fethullah Gülens sind nicht besonders auffällig, wenn man sich mit konservativen und islamistischen Strömungen auseinandersetzt. Es ist die Diskrepanz zwischen dem Bild, das nach außen gepflegt wird, und der religiös-ideologischen Grundlage, die im Umgang mit der Gülen-Bewegung zum Thema gemacht werden muss. Die Herausforderung liegt in der Mehrschichtigkeit und Mehrdeutigkeit der Aktivitäten der Gülen-Bewegung, die

Pragmatismus mit langem Atem kombinieren. Die Begriffe verstehen sich im inneren Diskurs anders als im Diskurs nach außen.

Deshalb: Wie ist das Verhältnis zur Gewaltenteilung, zum religiös-weltanschaulichen Pluralismus und zur negativen Religionsfreiheit, überhaupt zu den individuellen Menschenrechten, zu verstehen? Was ist mit Toleranz und Dialog der Kulturen letztendlich gemeint? Welche Rolle spielt die Religion, wenngleich indirekt, für den Bildungsauftrag? Inwieweit geht die schulische und außerschulische Förderung mit Demokratieerziehung einher, und inwieweit läuft sie dieser nachgerade zuwider? Diese und weitere Fragen bedürfen einer breiten öffentlichen und kontroversen Debatte – deren Ergebnisse durch vorauseilende Lobeshymnen auf die Gülen-Bewegung durch Politprominenz nicht vorbestimmt werden sollten.

Literatur

- APM: M. Fethullah Gülen, Aufsätze, Perspektiven, Meinungen, Mörfelden-Walldorf 2004
- PMB: M. Fethullah Gülen, Der Prophet Muhammad als Befehlshaber, Izmir, Türkei, o. J.
- Bekim Agaı, Zwischen Netzwerk und Diskurs. Das Bildungsnetzwerk um Fethullah Gülen (geb. 1938): Die flexible Umsetzung modernen islamischen Gedankenguts, Bonner Islamstudien Bd. 2, Hamburg-Schenefeld 2008
- Friedmann Eißler, Islamisierung profaner Arbeit als Dienst an der Menschheit. Zum Bildungsideal Fethullah Gülens, in: Reinhard Hempelmann (Hg.), Religionsdifferenzen und Religionsdialoge. 50 Jahre EZW, EZW-Texte 210, Berlin 2010, 175-194
- Friedmann Eißler, „Islamisierung des Lebens“? Zitate aus Schriften der Gülen-Bewegung, in: MD 6/2012, 215-220.
- Ralph Ghadban, Die Pseudo-Modernisten: Said Nursi und Fethullah Gülen, in: ders., Islam und Islamkritik. Vorträge zur Integrationsfrage, Berlin/Tübingen 2011, 239-272
- Günter Seufert, Überdehnt sich die Bewegung von Fethullah Gülen? Eine türkische Religionsgemeinde als nationaler und internationaler Akteur, SWP-Studien (Stiftung Wissenschaft und Politik) 2013/5 23, Berlin Dezember 2013

Harald Lamprecht, Dresden

Hitler, Judas und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit

Innenansichten einer rechtsextremistischen Karriere

Wie wird ein junger Mensch Neonazi? Die Gründe dafür und die Wege dorthin sind mit Sicherheit so unterschiedlich wie die jeweiligen Biografien. Dennoch ist es wohl nicht nur für die Teilnehmer einer EZW-Exkursion im Oktober 2013 nach Bonn von Interesse, was Peter Meier¹ in diesem Kreis über seine Biografie und die innere Motivation der Szene berichtete.

Der frühere Aktivist rechtsextremer Kameradschaften wirkte dort 15 Jahre in leitenden Positionen. Sein Auftreten und seine Erscheinung brachten ihm den Spitznamen „Hitler von Köln“ ein. In die rechte Szene hatte ihn eine zufällige Verkettung von Umständen gebracht. Die Verweigerung von argumentativer Auseinandersetzung und die Erfahrung ungerechter Behandlung waren dabei von entscheidender Bedeutung.

Gescheiterte Aufklärung

Schon im Alter von 13 Jahren war Meier politisch sehr interessiert. Er wollte etwas verbessern und er konnte gut reden. So wurde er zunächst Mitglied der Jungen Union. Als sich die Schüler seiner Klasse Informationsmaterial von Parteien besorgen und es im Unterricht vorstellen sollten, erledigte er die Aufgabe gründlich und bestellte Informationen und Programme von allen Parteien – einschließlich der ganz

links und ganz rechts. Vor der Präsentation in der Schule siebte der Lehrer aus. Während unter anderem die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands problemlos passieren durfte, verschwanden die rechtsextremen Parteiprogramme kommentarlos in der Giftschublade. Über sie durfte nicht einmal geredet werden. Dieses Verhalten der Lehrkraft verstieß gegen Meiers Gerechtigkeitsempfinden. Warum dürfen die nicht? Warum soll das totgeschwiegen werden? Damit muss es doch eine Bewandnis haben. Da muss doch etwas Interessantes dran sein. Auch etwas jugendliche Rebellion kam gewiss dazu: „Ich lasse mir nicht vorschreiben, was ich lesen darf.“

Bei den Jungen Nationaldemokraten (JN), der Jugendorganisation der NPD, nahm man den zunächst noch fragend forschenden Jugendlichen mit Freude auf. Dort wurde die Stimmung vermittelt: Bei uns gibt es keine Tabus. Hier kannst du alles fragen. Wir sind diejenigen, die für wirkliche Meinungsfreiheit eintreten – ohne die Denkverbote der Etablierten. Du darfst auch was Kritisches zur Überfremdung und zu den Juden sagen, ohne dass dir jemand das Wort verbietet. So konnte es passieren, dass er im Vergleich zur Atmosphäre in seiner Schule die JN als Ort der größeren Freiheit empfand. Auch spätere Versuche, über die politischen Programme der neurechten Parteien in der Schule Diskussionen anzustoßen, blieben nach seiner

¹ Name geändert.

Darstellung erfolglos. Seine neuen Sympathien waren in der Schule nicht verborgen geblieben. Trotzdem setzte man sich mit der Thematik nicht inhaltlich auseinander, das Thema blieb einfach verboten. Der Schuldirektor gehörte der SPD an, auf dem Schulhof wurde Infomaterial der Jusos verteilt. Als Meier daraufhin JN-Material zu verteilen begann, wurde hart dagegen vorgegangen. Auch Lehrer, bei denen er früher beliebt gewesen war, schnitten ihn. Hätte ein Lehrer in dieser Phase mal mit ihm einen Kaffee getrunken und in Ruhe und mit nachvollziehbaren Argumenten darüber geredet – vielleicht wäre alles anders gekommen. Das hält er im Rückblick jedenfalls für möglich, denn damals war er noch kein gefestigter Rechtsextremer. Die erfahrene Ausgrenzung jedoch verstärkte und beschleunigte seine Radikalisierung. Die kategorialen inhaltlichen Unterschiede zwischen den Jungen Sozialdemokraten und dem JN-Werbematerial nahm er nicht wirklich wahr. So stand ihm allein die formale Ungleichbehandlung vor Augen, und sie bedeutete einen Verstoß gegen sein Gerechtigkeitsempfinden. Das war nun wiederum Wasser auf die Mühlen der JN. Dort gab es Schulterklöpfen für seinen Bekennermut und Trost angesichts der erlittenen Demütigungen: Schau, wie sie dich behandeln – so ist das System. Seine Eltern waren über die Entwicklung ihres Sohnes entsetzt, konnten aber nichts ausrichten, weil er immer Mittel und Wege fand, seine politischen Aktivitäten an ihren Verboten vorbei zu organisieren. Den Mitschülern war Meiers Engagement eher egal. Manche von ihnen meinten, dass auch sie „Kanaken doof“ fänden. Andere zeigten zwar ihre Ablehnung seiner Ideen, wollten aber einfach nur damit in Ruhe gelassen werden. Vor allem die als ungerecht empfundene Behandlung hätte ihm aber durchaus Solidarisierungen gebracht, berichtet er.

NPD und Kameradschaftsszene

In der Jungen Union, wo Meier seine ersten politischen Erfahrungen gesammelt hatte, war nach seiner Beschreibung nicht viel los. Es gab Stammtischgespräche, aber sonst passierte nichts. Ganz anders bei den JN. Da gab es jede Menge emotionale Erlebnisse. Beim Aufhängen von Plakaten im Wahlkampf von Linksautonomen verjagt zu werden – das gibt Solidarisierungseffekte und schweiß zusammen. Und es entsteht der indirekte Legitimierungseffekt: Was du hier machst, muss richtig sein, weil das andere so falsch ist.

Immer wieder ist in Meiers Ausführungen zu erspüren, dass er sich bei diesen Aktionen eigentlich im Recht fühlt. Die NPD ist nicht verboten, sie darf Plakate aufhängen; wer sie dabei stört, ist im Unrecht. Über die Inhalte und den Menschenhass, den er selbst mit verbreitete, wurde dabei offensichtlich nicht nachgedacht. Die Radikalisierung geht schnell, und es kann sich unheimlicher Hass aufstauen. Schon als 16-Jähriger droht er in SA-Uniform allen Gegnern an, eines Tages auf dem Marktplatz erschossen zu werden.

Die rechtsextreme Szene ist verschiedenen inneren Wandlungen unterworfen. Im Westen war die NPD zunächst eine Partei alter Herren, die sich erst unter dem Parteivorsitz von Udo Voigt radikaleren und damit jugendgemäßerem Kreisen geöffnet hat. Parallel zur NPD haben sich sogenannte freie Kameradschaften organisiert. Als 1999 die von rechten Kreisen heftig angefeindete Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht nach Köln kam, wollten auch die Jugendlichen der JN in Köln dagegen demonstrieren – die NPD hingegen habe daran kein Interesse gehabt. Also gründeten Meier und seine Freunde eine eigene Kameradschaft, zunächst schlicht als „Kameradschaft Köln“, bis sie nach dem SA-Mann Walter Spangenberg benannt wurde. Es

kam zum Bruch mit der NPD. Was äußerlich als Schritt in die politische Wirkungslosigkeit aussah, denn eine Kameradschaft ist keine Partei und kann nicht gewählt werden und darüber Einfluss nehmen, stellte sich von innen genau andersherum dar. Dort sah man sich in den freien Strukturen als die eigentliche politisch aktive Kraft. Der parlamentarische Weg würde nichts bringen, sie wollten vielmehr das System an sich ändern. Die Parlamente seien doch „fernab des Volkswillens“, sie hingegen wollten die Menschen direkt erreichen – so schildert Meier die Stimmung.

Diffuse Szene

Früher gab es zwei mögliche Outfits für Neonazis: entweder Glatze und Springstiefel oder Hitler-Seitenscheitel und Trenchcoat. Wer ein anderes Outfit hatte, wurde ausgegrenzt. Mit langen Haaren konnte man dort also nichts werden. Das hat sich gründlich geändert. Inzwischen ist die Szene ähnlich bunt und vielgestaltig wie andere Jugendkulturen auch. Es gibt autonome Nationalisten, die äußerlich nicht von Punks zu unterscheiden sind, es gibt Asatru-Anhänger, die Volkstänze und Wikingerrituale feiern, es gibt Anhänger der Germanischen Neuen Medizin von Ryke Geerd Hamer – auch wenn diese nur eine Nische füllen. Einige sind dabei, die nur an bestimmten Punkten andocken, aber ihre bürgerliche Existenz und andere Freundeskreise nicht aufgeben wollen. Auch das ist inzwischen möglich – Hauptsache, sie sind dabei. Sie dürfen dann etwas versteckter bei der Demo mitlaufen. Wenn der Organisator nicht nur mit zehn Getreuen auf die Straße will, sondern tausend Leute mobilisieren möchte, dann darf er keine zu strenge Richtungstreue fordern und muss letztlich nahezu jeden mitlaufen lassen, der kommt. Bei einer solchen inneren Vielfalt ist es nicht verwunderlich, dass Paradoxien

und Inkonsistenzen an vielen Stellen zu beobachten sind. Der Protest gegen die Wehrmachtsausstellung setzt ja eigentlich voraus, dass die dort geschilderten Verbrechen ebenfalls als verabscheuungswürdig abgelehnt werden, wenn die Wehrmacht von diesem Makel im Gedächtnis befreit werden soll. Andererseits gibt es in der Szene einige, denen die Wehrmacht bei der Ausrottung der „Untermenschen“ noch viel zu zaghaft vorgegangen ist. Dennoch machen auch sie bei den Protesten mit, weil es darum geht, „unsere“ Wehrmacht, d. h. die eigenen Väter und Großväter nicht zu beflecken. Die ideologische Unterfütterung ist dabei keineswegs bei allen gleichermaßen tief. Es kommt vor, dass die Teilnehmer einer Demonstration gegen Überfremdung anschließend gemeinsam beim nächsten Dönerimbiss zu Mittag essen, ohne das als Widerspruch zu sehen.

Aufmärsche

Von großer Bedeutung für den inneren Zusammenhalt der Szene sind laut Peter Meier die Aufmärsche. Sie sollen zeigen: Wir sind wer. Wir sind viele. Wir können auch Schutz und Sicherheit bieten. Dabei werden interessanterweise die meisten Aktionen nicht in erster Linie der Außenwirkung wegen geplant, sondern die Wirkung nach innen scheint fast noch wichtiger zu sein. Für die Gruppendynamik ist der Abenteuer- und Spaßfaktor entscheidend. Dabei bezeichnet Meier es aus der Perspektive des Organisators als eher ungünstig, wenn wenig los ist und alles glatt durchläuft. Wenn aber eine Antifa-Blockade zu überwinden sei, gebe es mehr Action. Außerdem bekommt die Argumentationsmühle frische Nahrung: „Seht, dort sitzen die linken Straftäter, während wir hier unsere Rechte wahrnehmen.“

Folgt man dieser Argumentation, dann wäre demonstratives Wegschauen der beste Um-

gang mit solchen Aufmärschen. Die Erfahrung lehrt aber das Gegenteil. Die Demonstrationen um den 13. Februar in Dresden konnten sich unter einer Politik nach der Maxime „Wegschauen und laufen lassen“ zum größten Neonaziaufmarsch in ganz Europa mit zuletzt über 6000 Teilnehmern entwickeln. Erst die erfolgreichen Blockaden der letzten drei Jahre in Verbindung mit vielen anderen Initiativen und Aktivitäten haben diesen Trend umkehren können. Ignoranz löst das Problem nicht, sondern verschafft Normalisierung. Bleiben sie ohne artikulierten Widerspruch, dann können sich die rechtsextremen Demonstranten gegenseitig einreden, sie würden auf der Straße die Stimme einer schweigenden Mehrheit repräsentieren. Das ist bei 10 000 Gegendemonstranten auf der Straße deutlich schwerer. Diese lassen sich dann auch nicht einfach alle pauschal als autonome Spinner diskreditieren. Über den angemessenen Umgang mit rechtsextremen Aufmärschen muss weiter diskutiert werden. Die ideale Lösung ist noch nicht gefunden. Die Bedeutung der Aufmärsche für die innere Stabilisierung der Szene und die emotionale Einbindung neuer Mitglieder sollte dabei keinesfalls unterschätzt werden.

Feind- und Idealbilder

Die Szene lebt von Feindbildern. Der Antisemitismus ist allgegenwärtig, ist aber mehr eine verinnerlichte Grundhaltung als konkrete Aktion oder bewusster Schwerpunkt. Auch die Ausländerfeindlichkeit beschreibt Peter Meier zum Erstaunen der Zuhörer eher als diffus. Angesichts der massiven ausländerfeindlichen Propaganda der NPD, im Blick auf die Mordserie des NSU und in Anbetracht der mehr oder weniger offenen rassistischen Ideologie der „Identitären Bewegung“, die vor Überfremdung warnt und einen Blutsmythos konstruiert, bleiben hier deutliche Fragen. Auch den

Umgang mit dem Islam nannte Meier einheitlich, weil die in einigen islamischen Kreisen verinnerlichte Judenfeindschaft erstaunliche Solidarisierungseffekte auslösen könne. Aber auch hier sprechen die islamfeindlichen Portale im Internet und die neuen rechtspopulistischen Parteien mit pauschalisierter Islamfeindschaft als Hauptthema („pro-Deutschland“ etc.) ihre eigene deutliche Sprache.² Von großer praktischer Bedeutung ist das Feindbild „links“, was sich keineswegs auf die Antifa-Gruppen beschränkt.

Den Feindbildern steht eine verklärte Sichtweise auf die „Volksgemeinschaft“ gegenüber, die als Projektionsfläche für die eigenen gesellschaftlichen Utopien genutzt wird. In der Volksgemeinschaft, da ziehen alle an einem Strang, da siegt das Gemeinwohl endlich über individuelle Machtinteressen, da kann die eigene Art ungestört ihr wahres Potenzial entfalten. Ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl verbindet. Ein solches Ideal fördert den starken, den totalitären Staat: Das Individuum muss am gemeinsamen Ziel ausgerichtet werden, damit alle in eine Richtung laufen. Für das große Ziel müssen jetzt auch Opfer gebracht werden – so versucht man sich über die unerschwinglich durchaus als falsch erkannten zahlreichen Rechtsbrüche der eigenen Seite hinwegzutrusten.

Musikbotschaften

Von zentraler Bedeutung für die Vermittlung von Ideologie und Lebensgefühl ist die Musik. Kaum jemand in der Szene liest wirklich Programme. Aber Liedtexte kann man lauthals mitsingen. Bei den Konzerten gibt es Spaß, dort kann man Mädels kennenlernen, und der Hauch des Verbotenen adelt über musikalisches Mittelmaß hinaus.

² Vgl. Friedmann Eißler, Stichwort „Islamkritik und Islamfeindlichkeit“, in: MD 7/2013, 275-279.

In der Musikszene spielt das Netzwerk „Blood and Honour“ eine große Rolle. Die zu diesem Netzwerk gehörenden Bands können in Deutschland nicht legal produzieren. Darum kommen die CDs aus den USA oder Skandinavien.

Fazit

Im Rückblick auf dieses bei der EZW-Exkursion geführte Gespräch wird deutlich, welch elementare Bedeutung der inhaltlich-argumentativen Auseinandersetzung im Umgang mit rechtsextremen Sympathisanten zukommt. Sich ihr zu verweigern und stattdessen auf platte Schlagworte oder schlichte Verbote auszuweichen, ist keine Lösung, sondern Problemverstärker. Um die notwendigen Debatten führen zu können, sollten mehr gezielte Weiterbildungsangebote unterbreitet werden. Ebenso zeigt sich an der bisherigen Biografie von Peter Meier, wie wichtig es ist, den einzelnen Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Die Unterscheidung zwischen dem Menschen und der von ihm vertretenen Sache ist in der Praxis nicht leicht. Sie ist auch nicht immer ohne Weiteres durchführbar. Wenn ein ehrenamtlicher Schiedsrichter sich jetzt bei den JN engagiert – soll man ihn im Fußballverein weiter die Spiele pfeifen lassen, damit er nicht durch Ausgrenzung noch tiefer in die rechte Szene hineingetrieben wird? Keinesfalls. Man darf gegenüber Vertretern menschenverachtender Ideologien nicht so tun, als ob das im anderen Kontext keine Rolle spielen würde. Aber ebenso nötig wie eine klare Distanzierung sind intensive persönliche Gespräche mit den Betroffenen, damit diese sich den Argumenten stellen müssen. Schaukämpfe vor Publikum bringen dabei nichts. Aber das persönliche Gespräch, das den Blick für die Lebensumstände der Betroffenen mit inhaltlicher Klarheit zu verbinden weiß, sollte niemals fehlen.

INFORMATIONEN

BUDDHISMUS

S. N. Goenka gestorben. (Letzter Bericht: 2/2013, 53-57) Der weltweit bekannte Lehrer der Vipassana-Meditation S. N. Goenka ist tot. Param Pujya Gurudev Shri Satya Narayan Goenka sei am 29. September 2013 im reifen Alter von 90 Jahren in seiner indischen Heimat friedlich eingeschlafen, teilte eine kurze Nachricht auf der zentralen Homepage www.dhamma.org mit, die durch eine Notiz in „Buddhismus aktuell“ (1/2014, 80) weitere Verbreitung fand.

Die Vipassana-Meditation nach S. N. Goenka ist durch 10-Tage-Kurse bekannt geworden, in denen die Teilnehmenden in strenger Abgeschiedenheit und mit striktem Reglement „ihre Konzentrations- und Wahrnehmungsfähigkeit“ schulen, um „die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind“ (Internetseite der deutschen Vipassana-Vereinigung).

Satya Narayan Goenka wurde 1924 (1921?) als Spross einer wohlhabenden indischen Familie in Birma geboren. Auf der Suche nach Linderung für sein Migräneleiden stieß er auf den birmesischen Vipassana-Meister Sayagyi U Ba Khin und wurde dessen Schüler. Nach dem Tod U Ba Khins 1971 widmete er sich ganz der Weitergabe der Meditationstechnik in prinzipiell kostenfreien Kursen auf Spendenbasis, die inzwischen nach Eigenaussagen weltweit von knapp 700 Assistenzlehrern in über 100 etablierten Zentren angeboten werden.

Das Paliwort Vipassana bedeutet Einsicht oder Klarblick und steht für buddhistische Verfahren der Achtsamkeitsübung, die ursprünglich im Theravada-Buddhismus beheimatet sind und in unterschiedlichen Traditionen gelehrt werden. Die stark empfindungs- und körperorientierte Praxis nach

Goenka ist eine besonders intensive Meditationstechnik, die auf Buddha Siddharta Gautama selbst zurückgehen soll und daher als besonders authentisch und wirksam gilt. Im Kern geht es um „eine tiefgreifende Betrachtung und Erforschung der eigenen körperlichen und geistigen Realität“, die schrittweise negative Empfindungen und Verhaltensmuster (wie Verspannung, Ärger, Gier, Angst und Ungeduld) abbauen und positive Qualitäten (wie Ausgeglichenheit, Toleranz und Mitgefühl) entwickeln helfen sollen. „Selbstreinigung durch Selbstbeobachtung“ ist der Grundsatz, der als „ein universelles Heilmittel für universelle Probleme“ betrachtet wird. Angefangen mit dem achtsamen Ein- und Ausatmen soll die Einsicht in die wahre (leidvolle und von Vergänglichkeit geprägte) Natur der Dinge eingeübt werden, um letztlich die Erleuchtung und damit die Erlösung vom leidvollen Kreislauf der Wiedergeburten zu erlangen. Dazu werden strenge Regeln eingehalten, denen genauestens Folge zu leisten ist. Der Tag beginnt um vier Uhr morgens und beinhaltet sieben bis zehn Stunden Einzel- und Gruppenmeditationen mit mehreren Pausen zur Einnahme einfacher vegetarischer Mahlzeiten. Jede Kontaktaufnahme, jede Art von Kommunikation mit Mitmeditierenden oder nach außen ist untersagt („Edle Stille“), auch die Gespräche mit dem Lehrer bzw. der Lehrerin sind auf ein Minimum beschränkt. Mobiltelefone werden abgegeben, es gibt keine Bücher, keine Musik, keine Notizen, keine körperliche Betätigung. Wie Novizen beim Eintritt in ein Kloster geloben die Kursteilnehmer die Einhaltung der fünf buddhistischen Verhaltensregeln: kein lebendiges Wesen zu töten, nicht zu stehlen, sich jeglicher sexueller Aktivitäten zu enthalten, nicht zu lügen und keine Rauschmittel zu sich zu nehmen. Zum Programm gehört auch die Zufluchtnahme zum „Dreifachen Juwel“, d. h. zu Buddha, Dhamma und Sangha

(was gewöhnlich als Bekenntnis zum buddhistischen Weg der Befreiung vom Leiden gilt).

Die Veranstalter machen darauf aufmerksam, dass physische und psychische Gesundheit Voraussetzung für die Teilnahme an den Kursen ist. Hier setzt aber auch Kritik an. Selbst für gesunde Menschen wird die extreme Reizreduzierung und Konzentration auf sich selbst zur Belastungsprobe. Die Gefahr psychischer Probleme ist erheblich, die Kursleiter scheinen hier nicht in allen Fällen die nötige Verantwortung zu übernehmen. Anlass für Kritik gibt auch der mit der unhinterfragbaren Autorität von S. N. Goenka verbundene Exklusivitätsanspruch. Zwar wird Vipassana als eine „Kunst zu leben“ bezeichnet, die jedem unabhängig von religiöser oder weltanschaulicher Bindung zugänglich sei. Es sei kein Kult, kein Dogma, sondern ein neutrales Verfahren. Dass dieses „nichts mit Religion oder Weltanschauung“ zu tun habe, ist jedoch unzutreffend. Die Vipassana-Technik wird als Essenz der Buddhalehre bezeichnet, die Instruktionen Goenkas sind von religiöser Rede durchzogen und durchgehend auf die gläubige Annahme der buddhistischen Vorstellung von Karma und Wiedergeburt bis hin zur letztendlichen vollkommenen Befreiung bezogen. Dazu kommt, dass Goenka andere religiöse Formen und Institutionen als „devotional games“ und alles Nachdenken als intellektuelle Spielerei abtut, während er in Bezug auf seine Lehre absolute Autorität beansprucht.

Kurse gibt es in Deutschland seit 1983, seit 2002 in Triebel im Sächsischen Vogtland, wo sich der Sitz der deutschen Vipassana-Vereinigung befindet (Vipassana-Meditationszentrum Dhamma Dvāra). Im deutschsprachigen Raum gibt es darüber hinaus Zentren in Dilsen-Stokkem (unweit von Maastricht, Belgien), in Wien und im westschweizerischen Mont Soleil. Kurse für Fortgeschrittene und Führungskräfte wer-

den seit 2010 im erweiterten Vipassana-Zentrum in Herefordshire „Dhamma Padhāna“ (Westengland) angeboten.

Weitere Informationen:

S. N. Goenka, Die Zusammenfassungen der Diskurse, zusammengestellt von William Hart, Seligenstadt 1991 (engl. Original 1987)

Christoph Grotepass, Zu sich oder ins Nirvana finden – gemeinsam einsam schweigsam. Die Vipassana Meditation im 10 Tage Kurs nach S. N. Goenka, März 2010 (www.sekten-info-nrw.de).

Friedmann Eißler

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Keine Humanistische Lebenskunde in NRW. (Letzter Bericht: 5/2011, 183-185) Ein Schulfach „Humanistische Lebenskunde“ wird es im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) an öffentlichen Schulen vorerst nicht geben. Der Humanistische Verband NRW zog seine Klage gegen das Land während der mündlichen Verhandlung am 14. Januar 2014 vor dem 19. Senat des Oberverwaltungsgerichts (OVG) in Münster zurück. Zuvor hatte der vorsitzende Richter Bernd Kampmann angedeutet, dass der Senat die Klage zurückweisen werde, weil die Einführung eines Unterrichtsfaches auch davon abhängig sei, dass die Zahl der Mitglieder einer Gemeinschaft die dauerhafte Durchführung des Unterrichts erlaube. Unverzichtbar sei dies wegen des Planungs-, Organisations- und Kostenaufwandes, der mit der Einführung eines neuen Faches für den Staat verbunden sei. Der Humanistische Verband war seinerseits nicht bereit gewesen, seine Mitgliederstruktur offenzulegen und eine verlässliche Aussage über die Zahl der nicht religionsmündigen Kinder abzugeben. Ein ordentliches Schulfach ist Pflichtunterricht. Eine Mindestzahl von Schülerinnen und Schülern muss erreicht werden.

Bereits 2006 hatte der Humanistische Verband beim Schulministerium beantragt, das Fach Humanistische Lebenskunde als Alternative zum Religionsunterricht einzuführen. Dies war abgewiesen worden, ebenso die Klage des Verbandes beim Verwaltungsgericht Düsseldorf (2011). Die Hoffnung, dass das OVG anders urteilen würde als die Vorinstanz, war innerhalb des Humanistischen Verbandes mehrfach deutlich ausgesprochen worden. Viele waren fest davon überzeugt, dass das Berliner „Erfolgsmodell“ der Humanistischen Lebenskunde durch eine Entscheidung des Gerichtes in NRW bundesweite Bedeutung gewinnen könnte. Diese Hoffnungen sind jetzt enttäuscht worden. Die religionsrechtlichen Rahmenbedingungen in NRW sind andere als in Berlin.

In einer Erklärung zum Rückzug der Klage bringt der Humanistische Verband NRW sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass das OVG sich vornehmlich mit der Frage von Mitgliedszahlen beschäftigt und die Frage der Gleichbehandlung von Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften nicht beantwortet habe. Ebenso wird auf die Absicht verwiesen, die Humanistische Lebenskunde als wertebildendes Fach für alle Menschen unabhängig von Konfession oder Religion anzubieten. Bedauert wird vonseiten des Verbandes, „dass eine Wertebildung für Kinder nichtreligiöser Menschen ... daher in NRW derzeit immer noch nicht möglich (ist)“.

Durch die Rücknahme der Klage kam es zu keiner Entscheidung des Gerichtes in Münster. In der Verhandlung wurde die Problematik des Antrags des Humanistischen Verbandes NRW allerdings offensichtlich: Eine äußerst kleine Gemeinschaft – die übrigens in NRW wie die christlichen Kirchen den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes besitzt – möchte im öffentlichen Raum der Schule ein neues Fach etablieren. Sie wird dies zuerst nur für ihre eigenen

Mitglieder tun können. Der Anspruch wird jedoch erhoben, für alle Kinder nichtreligiöser Menschen Wertebildung zu ermöglichen. Das Recht, frei von jeder Religion leben zu wollen, kann jedoch nicht bedeuten, einen „weltlichen“ und „praktischen“ Humanismus im Sinne des Humanistischen Verbandes zu vertreten. Die Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes der Schule für die Vermittlung einer humanistischen und atheistischen Weltauffassung erfordert von einer Gemeinschaft transparente Organisationsformen und Auskunftsfähigkeit im Blick auf Mitgliederzahlen.

Reinhard Hempelmann

UNIVERSELLES LEBEN

Privates von der „Prophetin“ Gabriele Wittek. (Letzter Bericht: 8/2010, 305-307) In den letzten Jahren übte das für seine bewegte Vergangenheit bekannte „Universelle Leben“ (UL) eine bemerkenswerte Zurückhaltung im Blick auf seine Aktivitäten in der Öffentlichkeit. Das betrifft vor allen Dingen sowohl die notorische Prozessfreudigkeit als auch die Veröffentlichung von Kleinschriften mit den üblichen publizistischen Attacken gegen missliebige Gegner. Im September 2013 erschien nunmehr im „Gabriele-Verlag Das Wort“ ein neues Buch: „Im Dienste des Ewigen. Der Kreis schließt sich. Autobiografische Einblicke in das Leben von Gabriele und Rudolf Wittek“ (ohne Verfasser). Darin wird erstmals seit Langem auch die Beziehung zwischen den beiden Ehepartnern, Gabriele und Rudolf Wittek, thematisiert – dies freilich vor dem Hintergrund einer behaupteten Indienstnahme durch Gott. So wird hier nicht nur die bisher unklare Rolle von Gabriele Witteks Ehemann Rudolf neu definiert, sondern zugleich in stilisierter Form ein kleines Stück Privatheit sichtbar gemacht, die derzeit, so kann man auch angesichts

ihres hohen Alters vermuten, im Leben der „Prophetin“ eine größere Rolle spielen dürfte als öffentlichkeitswirksamer Aktivismus. Bisher unbekannt war, dass Christus einst zu Gabriele und Rudolf Wittek gesagt haben soll: „Ich lege in eure Hände ein großes Werk, ein weltweites Werk, das sich vorwiegend durch das werdende Gottesinstrument aufbaut“ (Im Dienste des Ewigen, 17, Hervorhebung M. F.). Laut einer älteren Schrift aus der Zeit um 1980 soll Christus einst ausschließlich Gabriele Wittek mitgeteilt haben: „Ich gebe ein großes Werk in deine Hände, und du wirst Mir noch viele Früchte bringen, denn Ich habe deinen Boden fruchtbar gemacht“ (Heimholungswerk Jesu Christi, Ein ehemals geistig unwissender Mensch auf dem Pfad zu Gott, o. J., 6f, Hervorhebung M. F.).

Bisher unbekannt war außerdem, dass Rudolf Wittek von Christus gefragt worden sein soll, ob er einverstanden wäre, wenn Christus sein „Instrument, die Prophetin Gottes, zu den Menschen senden“ würde. Rudolf Witteks Reaktion: „Schweren Herzens gab ich das Ja“ (Im Dienste des Ewigen, 18). Und: „Schweren Herzens ließ ich Gabriele als Prophetin ziehen“ (23). „Ich, Rudolf, blieb zurück und begleitete im Gebet und mit guten Gedanken meine Ehefrau Gabriele als Prophetin Gottes“ (27).

Neu ist ebenfalls, dass Gott Gabriele und Rudolf Wittek inzwischen wieder äußerlich vereint haben soll: „Der Kreis schließt sich. Gott, der Ewige, der Gerechte, der Seine Wortträgerin, Gabriele – wie schon berichtet – von der irdischen Familie wegführte, sodass der prophetische Auftrag, der alleine ihr zugeordnet war, in der Einheit mit Gott, dem Ewigen, erfüllt werden konnte, hat uns, Gabriele und Rudolf, nach Jahrzehnten wieder zusammengeführt.“ Und nun kommt Rudolf Wittek nicht umhin, das Lebenswerk Gabrieleles zu würdigen: „Obwohl ich, Rudolf, den Werdegang Gabrieleles, der Gottesprophetin, im Abstand begleitete und

für Gabriele betete, war ich mehr als erstaunt über das, was ich erlebte und sah, als ich nach Jahrzehnten das Werk des Christus Gottes umfassend kennenlernte“ (Im Dienste des Ewigen, 61).

Das Buch war im Buchhandel nicht erhältlich. Ob es sich deshalb um eine Schrift handelt, die vor allem für einen internen Kreis bestimmt ist, darüber darf spekuliert werden, ebenso über die Frage, ob die obigen Zitate nahelegen, dass Rudolf Wittek die Arbeit von Gabriele im Falle ihres Ablebens fortführen darf oder muss.

Michael Fragner, Geroldshausen

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Gespräche zwischen NAK und ACK werden fortgesetzt.

Ein Jahr nach Erscheinen des neuapostolischen Katechismus gehen die Gespräche zwischen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und der Neuapostolischen Kirche (NAK) in die nächste Runde. Am 3. Februar 2014 trafen sich dazu Delegationen beider Seiten in der Ökumenischen Centrale, dem Sitz der ACK, in Frankfurt am Main. Grundlage für die Gespräche ist ein Beschluss der Mitgliederversammlung der ACK Deutschland. Der ACK-Vorstand hatte im März 2013 der Mitgliederversammlung solche weiterführenden Gespräche empfohlen, nachdem 2011/2012 ein andert-halb-jähriger Sondierungsprozess zwischen beiden Seiten unter Beteiligung der EZW erfolgreich verlaufen war.

Die jetzige Arbeitsgruppe soll zunächst „zeitnah“ eine Vereinbarung über die künftige Zusammenarbeit erarbeiten. Diese wird auf der Orientierungshilfe der ACK Baden-Württemberg aus dem Jahr 2008 aufbauen, die damals nach mehrjährigen Beratungen durch beide Seiten verabschiedet und veröffentlicht wurde. Sie ist aufseiten der ACK bislang die einzige offizielle Ver-

fahrensrichtlinie für ökumenische Kontakte mit der NAK. Unter Berücksichtigung der im bisherigen Gesprächsprozess erzielten Ergebnisse soll sie nun für die Bundesebene aktualisiert und weiterentwickelt werden. Mit dem Erscheinen der gemeinsamen Erklärung von ACK und NAK soll dann eine dreijährige Phase der Reflexion und Kommunikation beginnen. Danach soll Bilanz gezogen und das weitere Vorgehen besprochen werden. Die NAK hat seit Längerem deutlich gemacht, dass sie eine baldige Aufnahme als Gastmitglied in die ACK auf Bundesebene anstrebt.

Einen Vorschlag aus dem Abschlussbericht der ersten Gesprächsrunde aufgreifend sind im jetzigen Prozess auch Konsultationen mit den lokalen ACK geplant, in denen neuapostolische Kirchengemeinden bereits Gastmitglied oder Beobachter sind. Diese Basisstrukturen waren im Laufe der Jahre parallel zu den offiziellen Spitzengesprächen entstanden, nicht immer zur Freude der jeweiligen Leitungsorgane. Diese Erfahrungen mit der real existierenden ökumenischen Zusammenarbeit mit der NAK sind bislang noch nicht systematisch ausgewertet worden, in den Gesprächen auf Leitungsebene ging es fast ausschließlich um Lehrfragen.

Zurzeit ist die NAK in zehn lokalen ACK Gastmitglied (Memmingen, Aschaffenburg, Hameln, Halle/Saale, Göttingen, Hannover, Ludwigsburg, Leonberg, Bruchsal, Pforzheim), in vier hat sie Beobachterstatus (Marburg, Friedberg/Wetterau, Freiburg/Sachsen, Aachen). Gespräche über eine eventuelle Gastmitgliedschaft laufen in Leinfelden, Kempten, Darmstadt, Nürtingen, Reutlingen und Dortmund. In regionalen ACK ist die NAK bislang nicht vertreten. Die Mitglieder der neuen Arbeitsgruppe sind der baptistische Pastor Bernd Densky, Freikirchenreferent der ACK Deutschland, der evangelisch-landeskirchliche Pfarrer Albrecht Haizmann, Geschäftsführer der

ACK Baden-Württemberg, der katholische Pfarrer Burkhard Neumann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn, sowie Apostel Volker Kühnle und Bischof Peter Johanning, beide von der „Arbeitsgruppe Kontakte zu Konfessionen und Religionen der Neuapostolischen Kirche“. Neumann sowie die beiden neuapostolischen Vertreter waren bereits an den vorbereitenden Sondierungsgesprächen 2011/2012 beteiligt.

Kai Funkschmidt

ESOTERIK

Gericht urteilt gegen Werbung für Mauertrocknung durch Magnetokinese. Esoterik ist nicht nur eine spirituelle Weltanschauung, sondern auch ein riesiger Markt, auf dem Bücher und Zeitschriften, Dienstleistungen und Essenzen, „alternative“ Heilmethoden und Mittel zur Lösung von Alltagsproblemen angeboten werden. Obwohl die behaupteten Wirkungen vieler Waren für den gesunden Menschenverstand unplausibel erscheinen und wissenschaftlich nachvollziehbare Erklärungen nicht vorhanden sind, handelt es sich um eine blühende Branche. Nur selten werden die Wirksamkeitsbehauptungen der Anbieter gerichtlich überprüft. Werbung mit falschen Wirksamkeitsbehauptungen ist im Prinzip nicht erlaubt, wird in der Praxis aber selten geahndet. Sicher fühlen können sich Anbieter insbesondere dann, wenn die Werbung geschickt genug formuliert ist, sodass eine Wirksamkeitsbehauptung zwar angedeutet wird, aber im Klartext dann doch uneindeutig und damit juristisch schwer fassbar bleibt.

Im Herbst 2013 erging nun ein Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt gegen die Firma Aquapol, die Mauerentfeuchtung durch „Magnetokinese“ verkauft (OLG Frankfurt, 6. Zivilsenat, Az: 6 U 195/10). Vorangegan-

gen war die Klage eines Wettbewerbsverbandes gegen Aquapol.

Die Firma wurde 1985 gegründet. Besitzer ist der Wiener Scientologe Wilhelm Mohorn (geb. 1954). Bei der sogenannten „Magnetokinese“ (wörtlich in etwa „Bewegung durch Magnetismus“) handelt es sich um ein System, das laut Werbung schon in vielen Gebäuden in ganz Europa zur Mauerwerkstrocknung eingesetzt wurde und folgendermaßen funktioniert: „Es wird im Gebäude ein Gerät installiert, welches die aufsteigende Feuchtigkeit in den Mauern über bestimmte und in der Natur vorkommende Schwingungen beseitigt ... Der Empfangsteil empfängt ein natürliches geoenergetisches Kraftfeld. Diese angesaugte Bodenenergie wird im Sendeteil speziell umgewandelt und in den Wirkraum abgegeben. Zusätzlich fließt von oben Raumenergie ein und verstärkt das Gerät in seiner Wirkung, indem es die Stärke des abgegebenen Wirkfeldes erhöht“ (www.aquapol-deutschland.de). Manchmal ist auch die Rede von einem „gravomagnetischen Feld, das als natürliche Energie überall wirkt“. Dabei werde „das Mauerwerk weder durchgeschnitten, nicht chemisch injiziert, noch wird Fremdstrom verwendet“ (ebd.). Im Klartext bedeutete dies unter anderem ein Außerkraftsetzen des Energieerhaltungssatzes der Physik (perpetuum mobile), eines der Grundaxiome der Physik Isaac Newtons.

Nun hat das OLG Frankfurt entschieden, dass es sich dabei um eine wissenschaftlich nicht beweisbare und damit unzulässige Werbeaussage handelt, und verboten, dass das Unternehmen auf seiner deutschen Internetseite damit wirbt.

Interessant ist der Verlauf: Zunächst nämlich forderte das Gericht den Kläger auf, mit einem reproduzierbaren, wissenschaftlichen Prüfungsverfahren die Wirksamkeit des magnetokinetischen Geräts zu *widerlegen*. Der Kläger schlug vor, dies mithilfe

fe durchfeuchteter Mauerwerksproben in einem Labor zu tun. Aquapol erklärte daraufhin jedoch, dass das Gerät nur mit Erdkontakt zu dem befeuchteten Mauerwerk funktioniere und dass der Versuch darum ungeeignet sei. Außerdem verwies man auf den Einfluss des Versalzungsgrades des Mauerwerkes auf die Messergebnisse und behauptete schließlich, es sei notwendig, das Gerät in einem Abstand von etwa 40 Metern zu der Mauer aufzustellen. Diese Einwände waren geeignet, jede sinnvolle Prüfung unmöglich zu machen, wie das Gericht daraufhin feststellte. Der vorgeschlagene Versuchsaufbau genüge anerkannten wissenschaftlichen Ansprüchen, die Aquapol aber ablehne, weil es die Wirkung auf natürliche Umweltenergien oder „Erdstrahlen“ zurückführe. Das Gericht verlagerte darum die Beweisspflicht vom Kläger auf den Beklagten. Hieran scheiterte Aquapol. Da die Firma keine Wirkung seiner Geräte nachweisen konnte, erging das Werbeverbot.

Aquapol ist für den Esoterikmarkt typisch. Die Formulierung der eigenen Wirklichkeitssicht erfolgt mit einer Fülle naturwissenschaftlicher Begriffe, die für den Laien so klingen, als beruhe die Wirksamkeit auf zwar alternativen, aber dennoch seriös erforschten physikalischen Theorien. Diese klingen für die meisten Menschen ebenso unverständlich wie die lange zurückliegende wissenschaftlich anerkannte Physik seiner Schulzeit. Dieser Eindruck wird verstärkt, indem die Werbung auf die weite Verbreitung der Produkte und „wissenschaftlichen Studien“ verweist. Diese entpuppen sich dann aber allesamt als hauseigene bzw. aus dem näheren Umfeld stammende Publikationen (Werbebroschüren).

In der Vergangenheit hatte Wilhelm Mohorn gelegentlich versucht, Kritik an seinem Produkt juristisch zu bekämpfen. Dabei konnte er darauf vertrauen, dass die Be-

weispflicht für die Unwirksamkeit der Magnetokinese immer beim Kritiker liegen würde. Dadurch entsteht immer das Problem, dass esoterische Wirksamkeitsaussagen, auch wenn sie in naturwissenschaftlicher Begrifflichkeit auftreten, typischerweise darauf beruhen, dass sie naturwissenschaftliche Erkenntnismethoden gerade nicht anerkennen. Hierzu gehört zentral die Falsifizierbarkeit einer Behauptung. Damit ist, jedenfalls aus Sicht des esoterischen Denkens, eine Kritik an entsprechenden Aussagen unmöglich. Denn sie müsste ihre Berechtigung dadurch belegen, dass sie das nicht Falsifizierbare widerlegt.

Das vorliegende Urteil hat dieser Methode in diesem Fall einen Riegel vorgeschoben. Es bleibt abzuwarten, ob es als Präzedenzfall für ähnliche Verfahren dienen wird.

Kai Funkschmidt

PSYCHOSZENE

Anhaltende Diskussionen um Gurus in der Psychoszene. Der bekannte Satsang-Lehrer Andrew Cohen, Gründer einer spirituellen Gemeinschaft und Zeitschrift, ist seit vielen Jahren mit massiven Vorwürfen konfrontiert. Schon 1997 warf seine Mutter ihm in einem Buch Überheblichkeit und seelischen Missbrauch vor. 2009 erschien ein Sammelband mit Aufsätzen ausgestiegener Anhänger, die sich zum Teil bis heute an dem kritischen Internet-Portal „WhatEnlightenment?“ beteiligen. Im Sommer 2013 hat Cohen nun einige Fehler eingestanden, seine Lehrtätigkeit unterbrochen und ein Sabbatjahr begonnen (vgl. MD 11/2013, 429). Die von Schülern Cohens herausgegebene deutschsprachige Zeitschrift „EnlightenNext“ war früher von Aufsätzen des Meisters geprägt. Dies ist nun nicht mehr der Fall, und die Zeitschrift hat ihren Namen in „Evolve – Magazin für Bewusstsein und Kultur“ geändert. Über viele Aus-

gaben hinweg druckte „EnlightenNext“ Lehrgespräche zwischen Ken Wilber und Andrew Cohen ab, die große Übereinstimmungen zwischen Cohen und Wilber, einem Vordenker der Transpersonalen Psychologie, aufzeigten. Im Jahr 2000 war Cohen bereits Mitbegründer des von Wilber ins Leben gerufen „Integral Institute“, das Wilbers hierarchische, „integrale“ Theorie des Bewusstseins weiter erforschen will. Obwohl sein Stufenmodell der Bewusstseinsentwicklung von einigen Forschern und Praktikern begeistert aufgenommen wurde, hat er sich durch massive Abwertung von Kollegen und arrogante Äußerungen in den letzten Jahren selber disqualifiziert.

In einem kritischen Internetportal diskutieren nun seit einigen Wochen verschiedene Autoren über Licht und Schatten des Gurus am Beispiel von Cohen und Wilber. Ein Autor charakterisiert Wilber als einen milden „kommerziellen“ Guru, ein anderer Cohens Gemeinschaft als einen „versekten Kult“ – und erntet damit massiven Widerspruch. Ein weiterer Beitrag versucht aufzuzeigen, dass beide Lehrer neue religiöse Bewegungen ins Leben gerufen hätten. Interessanterweise beteiligen sich auch andere Satsang-Lehrer an der Diskussion. Es ist erfreulich festzustellen, dass die kritische Selbstreflexion in Teilen der Psychoszene offensichtlich zugenommen hat.

Weblog ehemaliger Schüler Cohens:
www.whatenlightenment.net

Portal mit Diskussionen über Gurus in der Psychoszene:
<http://integralworld.net>

Michael Utsch

STICHWORT

Alternativmedizin

Zum Begriff

Auf dem weiten Feld der Alternativmedizin gibt es unterschiedliche Bezeichnungen: Volks-, Erfahrungs- oder traditionelle Medizin, holistische oder Ganzheitsmedizin, unkonventionelle Heilweisen oder Komplementärmedizin. Alternativmedizinische Verfahren stellen im Grunde die Wiege der wissenschaftlichen Medizin dar. Denn bevor sich die akademische Schulmedizin im 19. Jahrhundert konstituierte, gab es ein großes Spektrum von Heilern, in dem sich erfahrungskundige Apotheker und geschickte Chirurgen mit Scharlatanen und Quacksalbern mischten. Später wurden „Barfußärzte“ und „Wasserdoktoren“ populär, die mit ungewöhnlichen Methoden eine Alternative zu konventionellen medizinischen Behandlungen durch approbierte Ärzte boten. Zur Verfestigung von Abgrenzungen, aber auch gegenseitigen Vorurteilen tragen Kampf Begriffe wie „Schulmedizin“ oder „Ganzheitsmedizin“ bei.

Bei der Bezeichnung „Komplementärmedizin“ jedoch wird schon im Begriff ausgedrückt, dass dieses Angebot das Wissen der etablierten Medizin sinnvoll ergänzen soll, wie das zum Beispiel die Chiropraktik, die Osteopathie, Massagen oder Entspannungsverfahren beabsichtigen. Die Weltgesundheitsorganisation definiert Komplementärmedizin als „ein breites Spektrum von Heilmethoden, die nicht Teil der Tradition des jeweiligen Landes sind und nicht in das herrschende Gesundheitssystem integriert sind“. Was als unkonventionell empfunden wird, hängt allerdings wesentlich von der eigenen kulturellen Prägung ab. Es gibt große kulturelle Unterschiede in der Popularität alternativer Heilweisen,

wie schon der Vergleich zwischen den USA und Deutschland verdeutlicht: Die populärsten alternativen Heilmethoden sind in den USA: 1. Selber beten für die Gesundheit, 2. Entspannungsverfahren, 3. Kräuterheilkunde; in Deutschland: 1. Akupunktur, 2. Homöopathie, 3. Kräuterheilkunde.

Das Wissen um eine effektive Krankenbehandlung erweitert sich ständig, und durch neue Erkenntnisse werden früher als „außermedizinisch“ abgelehnte Verfahren wie die Akupunktur oder Entspannungsverfahren bei bestimmten Indikationen heute ernst genommen. Durch die Möglichkeit ärztlicher Zusatzbezeichnungen wie Naturheilverfahren oder Homöopathie sind beispielsweise diese Verfahren in die Nähe der konventionellen Medizin gerückt worden, obwohl darüber seit Jahrzehnten vehement gestritten wird.

Von einer regelrechten „Alternativmedizin“ kann nur gesprochen werden, wenn sie von einem gänzlich anderen (nicht naturwissenschaftlichen) Verständnis als dem der konventionellen Medizin ausgeht. Kinesiologie, Elektroakupunktur, Bach-Blütentherapie oder Heiledelsteine – alternativmedizinische Verfahren sind vielfältig und vermischen wissenschaftliche Erkenntnisse mit esoterischen oder asiatischen Weisheiten. Dort wird von naturwissenschaftlich nicht nachweisbaren Kräften wie Chi oder Prana ausgegangen, durch die körperliche Selbstheilungskräfte in Gang gesetzt werden sollen. Es werden Fließkanäle in Form von Meridianen oder Chakras im Körper angenommen, die sich ebenfalls einer wissenschaftlichen Erfassung und Erklärung entziehen. Man stellt sich einen „feinstofflichen“ Körper vor, ein den materiellen Körper umgebendes geistiges Kraftfeld, auf das heilend eingegriffen werden kann. In der Homöopathie werden Wirkungen von chemischen Stoffmengen behauptet, die unterhalb der naturwissenschaftlich möglichen Nachweisgrenze liegen.

In der Alternativmedizin werden die Grenzen zwischen Materiellem und Geistigem bewusst überschritten. Auch kleinere weltanschauliche Gruppen wie anthroposophische Heilpraktiker oder Anhänger des Bruno Gröning-Freundeskreises arbeiten mit Heilungspraktiken, die auf spezifischen esoterischen Geistverständnissen fußen. Teilweise wird versucht, mit fragwürdigen Theorien einer „Quantenheilung“ oder „Energiemedizin“ wissenschaftliche Begründungen für Wunderheilungen zu finden.

In der Alternativmedizin wird oft behauptet, durch die Seele den Körper heilen zu können. Häufig wird dabei das folgende simple Störungs- und Behandlungsmodell zugrunde gelegt: Von Natur aus sind Körper und Seele gesund, aber die Umwelt bzw. die Erziehung haben Schäden verursacht. Bestimmte Psychotechniken oder Heilriten sollen nun dem Anwender Einstellungen und Haltungen vermitteln bzw. den Körper so beeinflussen, dass sich vorhandene „Blockaden“ auflösen und die Selbstheilungskräfte der Seele und des Körpers aktiviert werden.

Alternative Heilverfahren können in vier Gruppen eingeteilt werden (Jütte 1996):

- klassische Naturheilkunde: Wasser-, Bewegungs-, Kräuter-, Ordnungstherapie
- biodynamische Heilweisen: Homöopathie, anthroposophische Medizin
- fernöstliche Heilweisen: Akupunktur, Traditionelle Chinesische Medizin, Ayurveda
- religiöse und magische Medizin: Geistheilung, Schamanismus, Reiki

Zur Verbreitung komplementär-alternativmedizinischer Verfahren

Eine strikte Unterscheidung zwischen Schul- und Alternativmedizin hat sich heute erübrigt. Die meist polemisch geführten

Kämpfe der Lobbyisten haben längst die Patienten entschieden. Nur die wenigsten Patienten, die sich heute alternativ behandeln lassen, bauen ausschließlich auf alternativmedizinische Angebote. Beispielsweise wird die Misteltherapie, der sich mehr als die Hälfte aller Krebspatienten unterzieht, im Allgemeinen nicht anstelle einer konventionellen Krebsbehandlung eingesetzt, sondern begleitend zu ihr. Bei leichteren Erkrankungen wird oft erst einmal eine sanftere Alternativmedizin ausprobiert. Bei einem länger anhaltenden, chronifizierten Leiden wird die Alternativmedizin zunehmend zu einer „Parallelbehandlung“. Sehr viele Patienten bewegen sich in beiden Medizinsystemen. Allerdings zeigen Vergleichsstudien, dass die Zufriedenheit mit der Alternativmedizin im Allgemeinen größer ist als die mit der konventionellen Medizin, selbst wenn die Heilungsergebnisse unter dem Strich nicht besser ausfallen. Andere Aspekte tragen zur höheren Zufriedenheit mit der Alternativmedizin bei: Es werden genauere Hintergrundinformationen zur Erkrankung gegeben, der Arzt hört besser zu, der Patient wird mehr in therapeutische Entscheidungen einbezogen.

Als drei wesentliche Motive für die Wahl komplementär-alternativmedizinischer Verfahren werden genannt: 1. Unzufriedenheit mit der Schulmedizin, 2. Wunsch nach mehr Autonomie und Kontrolle, 3. Kongruenz der Wertorientierungen bzw. Weltanschauungen von Patient und Heiler.

In den Industrienationen erkranken seit Mitte des 20. Jahrhunderts kaum noch Menschen an Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Cholera oder Diphtherie. Heute sind die Menschen im Schnitt gesünder und werden älter. An die Stelle der Infektionskrankheiten sind jedoch die sogenannten „Zivilisationskrankheiten“ gerückt, zum Beispiel Herz-Kreislauf-Erkrankungen, und eine gefährliche „neue Morbidität“, nämlich Depressionen und

das Burnout-Syndrom. Gerade bei diesen Krankheiten kann die naturwissenschaftlich orientierte Medizin meistens keine schnell wirksame Abhilfe schaffen, weil über körperliche Maßnahmen hinaus Umstände oder die Lebensführung geändert werden müssen. Viele Patienten suchen deshalb Hilfe bei der Alternativmedizin. Der typische Nutzer komplementär-alternativmedizinischer Verfahren ist weiblich, mittleren Alters, mit gehobenen Bildungs- und Einkommensniveau, geplagt von einem chronischen Leiden oder einer Krebserkrankung.

Laut der Weltgesundheitsorganisation steigt die Zahl der Nutzer von Angeboten alternativer Medizin und der Naturheilkunde in den westlichen Industrienationen stetig an. Rund 60 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland nehmen derartige Methoden zur Behandlung kleinerer und auch ernsterer Erkrankungen in Anspruch. In diesem Teil des Gesundheitsmarktes werden jährlich rund 9 Milliarden Euro umgesetzt, wovon die Krankenkassen rund 4 Milliarden erstatten. Etwa 50 000 Ärzte bieten in Deutschland alternative und komplementäre Heilverfahren zusätzlich an. Dazu kommen mindestens 15 000 Heilpraktiker sowie zahlreiche Anbieter aus anderen Gesundheitsberufen.

Einschätzung

Der seit Jahrzehnten leidenschaftlich ausgefochtene Kampf zwischen einer „Apparatedizin“ und einer „Ganzheitsmedizin“ offenbart die Grenzen einer dogmatischeinseitigen Sicht- und Vorgehensweise: hier immer mehr Spezialwissen und naturwissenschaftliche Detailinformationen, aber auch zum Teil beängstigende Nebenwirkungen und der Verlust menschlicher Würde, dort manchmal erstaunliche Heilerfolge, aber auch schwammige Begrifflichkeiten, keine überprüfbaren Wirk-

samkeitsnachweise und die Gefahr von Scharlatanerie.

Mittlerweile wird der Qualität der Arzt-Patient-Beziehung ein hoher Stellenwert eingeräumt. Es gibt erstaunliche Hinweise auf die Heilkraft positiver Erwartungen und zuversichtlicher Haltungen, die in einem unterstützenden Gespräch vermittelt werden können. Von der Bundesärztekammer wurde 2011 ausdrücklich die therapeutische Nutzung des Placebo-Phänomens empfohlen. Im jungen Forschungszeitraum der Psychoneuroimmunologie können darüber hinaus Abhängigkeiten zwischen seelischem Befinden und den Immunzellen nachgewiesen werden. So wie einerseits negative psychische Einflussfaktoren die Immunabwehr schwächen, können andererseits Optimismus, ein hohes Selbstwertgefühl, Überzeugung der Selbstwirksamkeit, stabile soziale Beziehungen und positive Gefühle gesundheitsfördernd wirken. Diese Befunde untermauern die biblische Sicht auf den Menschen als Leib-Seele-Geist-Einheit.

Wer alternative Heilweisen in Anspruch nehmen möchte, sollte bedenken, dass jedes Verfahren seinen eigenen weltanschaulichen Hintergrund hat. Kommt ein alternatives Heilverfahren zur Anwendung, so werden auch seine Werte, seine Ideale und seine Ethik mit übermittelt. Zugespitzt könnte man sagen: In der Weltanschauung ist das Wirkprinzip eines alternativen Heilverfahrens verborgen. In der Regel widersprechen die Weltbilder der Alternativmedizin dem wissenschaftlichen Weltbild der Moderne. Den vordemodernen Weltbildern entnehmen die Heilpraktiker vertrauensvoll ein Wissen, das gesunde Lebensführung vermittelt und (Selbst-)Heilungsprozesse in Gang setzen soll.

In den folgenden drei Erklärungsmodellen von Heilung ist die weltanschauliche Komponente besonders stark ausgeprägt:

- Energie-Medizin: Verborgene Lebensenergien werden aktiviert. Feinstoffliche, subtile Energien lösen Blockaden und stimulieren die Selbstheilungskräfte des Körpers und der Seele.
- Anthroposophische Medizin: Eine gereinigte Seele („Astralleib“) heilt den Körper. Das Geistige bestimmt die Materie.
- Geistheilung, Schamanismus: Kontakt zu jenseitigen Wesenheiten, die über Heilkräfte verfügen.

Zur Begründung der Heilwirkungen werden pseudowissenschaftliche Erklärungen angeführt: Parapsychologie, Quantenphysik oder biomagnetische Energiefelder liegen im Trend. Mit einem christlichen Welt- und Menschenbild sind solche Verfahren nicht zu vereinbaren, weil sie Ideen wie die Reinkarnation vertreten oder magische Bewusstseinstechen einsetzen.

Wer heilt, hat Recht? Nein, nicht nur das Ergebnis zählt! Das dem Heilverfahren zugrunde liegende Weltbild sollte geprüft und mit den eigenen Werten abgestimmt werden. Wer Heilverfahren anbietet, sollte seinem Patienten die berechtigte Frage beantworten können, wer oder was ihn gesund machen soll. Denn wenn ein Patient sich unreflektiert einem Heilverfahren überlässt, sind Übergriffe nicht auszuschließen. Risiken und Nebenwirkungen werden häufig ausgeblendet.

An der Schnittstelle von wissenschaftlich begründeten Heilverfahren und weltanschaulichen Heilsversprechen erhält das zugrunde liegende Weltbild eine zentrale Funktion. Gerade bei alternativen Heilverfahren ist es ratsam, die weltanschaulichen Hintergründe genauer anzuschauen und zu prüfen, ob sie mit dem eigenen Weltbild übereinstimmen. Neuere Studien zur Wirksamkeitsforschung der Alternativmedizin weisen unmissverständlich darauf hin, dass dem gemeinsamen Weltbild von Therapeut und Patient ein enormes Heilungspotenzial

zukommt, das zu nutzen sich lohnt. Wenn Heilung jedoch von der Übernahme dieses Weltbildes abhängig gemacht wird, sollte es der eigenen Anschauung entsprechen.

Literatur

- Raymond Becker (Hg.), „Neue“ Wege in der Medizin, Alternativmedizin – Fluch oder Segen?, Heidelberg 2010
- Daniel Bouhafs, Komplementärmedizin. Alternative Heilmethoden unter der Lupe, Chur 2011
- Bundesärztekammer (Hg.), Placebo in der Medizin, Köln 2011
- Hans-Wolfgang Hoefert / Bernhard Uehleke, Komplementäre Heilverfahren im Gesundheitswesen, Bern 2009
- Robert Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin, München 1996
- Klaus Michael Meyer-Abich, Was es bedeutet gesund zu sein, München 2010
- Paul Unschuld, Was ist Medizin? Westliche und östliche Wege der Heilkunst, München 2010

Michael Utsch

BÜCHER

Kurt Flasch, Warum ich kein Christ bin. Bericht und Argumentation, Verlag C. H. Beck, München 2013, 280 Seiten, 19,95 Euro.

Wen interessiert es eigentlich, dass und warum Kurt Flasch „kein Christ“ ist? Interessiert es seine Philosophen-Kollegen, denen er reinen Wein einschenken will? Oder Theologen, die sich nach einer Gelegenheit zu apologetischem Aktivismus umsehen? Interessiert es ihn selbst? Er macht es sich schwer mit seiner Rechenschaft, und er findet dabei interessante Perspektiven. Es geht ihm freilich auch darum, „christliche Ansprüche“ im politischen und gesellschaftlichen Bereich auf ihre Legitimität hin zu hinterfragen (10).

Flasch berichtet zwar auch Autobiografisches, wobei seine Begegnung mit Herbert Braun besonders aufschlussreich sein mag

(30ff), aber es geht ihm vorrangig um Argumentation. „Ja, ich bin kein Christ, wenn man unter einem Christen jemanden versteht, der an Gott, an ein Leben nach dem Tod und an die Gottheit Christi glaubt“ (252). Dieser Satz ist angesichts der Vielzahl christlicher Auffassungen interpretationsbedürftig. Flasch will sich an den historisch vorliegenden „Selbstfestlegungen“ (vornehmlich der katholischen Kirche) orientieren (13), also an den Glaubensbekenntnissen von Nicaea und Chalcedon, nicht an einer „Orthodoxie light“ (26). Dem protestantischen Ansatz gegenüber ist er zurückhaltend bis ablehnend. Das Christentum sei ein „historischer Gegenstand“ (17, 48). Seine „Wahrheit“ müsse sich daher überprüfen lassen, und zwar besonders mithilfe der neuerdings verpönten historisch-kritischen Methode. Deren Entstehung wird wesentlich dem römisch-katholischen Priester Richard Simon zugeschrieben. Flasch erläutert (wenig präzise): „Wenn die historisch-kritische Forschung zum Beispiel feststellt, Paulus nenne niemals Jesus ‚Gott‘, dann ist leicht mit völliger Gewissheit zu ermitteln, ob dieser Satz wahr ist oder falsch“ (50). So einfach sei das. Aber „bei Muslimen, Katholiken wie Protestanten“ stieß dieses wissenschaftliche Verfahren „auf Widerstand“. Wahrheit hat für Flasch mit „Realien“ zu tun, wie denn z. B. das Paradies bis ca. 1550 der „Wirklichkeit“ zugeordnet worden sei (83). Der Anspruch der Bibel, „Tatsachen mitzuteilen, wurde zunehmend entkernt“ (84). Geschichtliche Umbrüche und der Wandel in den Lebensbedingungen haben den „Realitätsgehalt“ der christlichen Religion reduziert (43). Die monotheistischen Religionen aber „brauchen“ seiner Meinung nach „das zugleich universalistische und faktisch-objektivistische Wahrheitskonzept“ (106). Die Absicherungen, die teilweise auch in der Rückbindung in die heidnische Philosophie bestanden, seien „weggebrochen; seitdem

steht der christliche Glaube unbehütet da. Er muss sich selbst tragen oder von Gottes Gnade tragen lassen“ (155). Man habe daher nach neuen „Glaubensbegründungen“ gesucht: Gefühl (Schleiermacher), Erlebnis (Dilthey), Gestalt, Entscheidung, Mut zum Sprung (Kierkegaard), Sinn des Lebens, Gnade; schließlich gebe es auch die Argumentationsverweigerung. Keines dieser Modelle werde dem historischen Anspruch des Christentums gerecht. Dem „Ergebnis des historischen Zersetzungsprozesses, der objektiv den christlichen Glauben verändert“, müsse man ins Auge sehen (170). Was dies im Einzelnen bedeutet, wird nun an klassischen Themen christlicher Lehre dargestellt. Erster Themenkreis: Weissagungen und Wunder. Alles, was Exegeten an Widersprüchen in den Auferstehungsberichten beobachtet haben, wird nun aufgezählt. Dann die großen dogmatischen Themen, zunächst: Gott. Die Gottesbeweise entstammten antiker Philosophie: „Nichtgläubige haben sie erfunden ...“ (148). Wie sympathisch sei der Gott der Philosophen gegenüber dem „Gott der Rache, des exklusiven Bundesschlusses und des Zornes“ (181), dem „Gott der Samensoder Blutkontinuität und ... der Landeroberung“ (219)! „Könnte heute jemand wachen Sinns Christ werden, der einmal das ganze Alte Testament gelesen hat?“ (159). Sodann „Schöpfung“: Zwei einander widersprechende Berichte. „Wenn ich Christ wäre, würde ich mich fragen, ob ich an den Gott der Version A glaube oder an den von B oder ob ich aus beiden einen reineren, geistigeren, moderneren Gott zu entwickeln hätte“ (189). „Erlösung“: Wovon eigentlich? Durch Jesu Opfer? Vor allem nur unter einer Bedingung, nämlich der des Glaubens (Joh 3,16)! Die Ethik: rudimentär und keineswegs so bedeutend wie gedacht. Unter heutigen Bedingungen werde die Ethik der Bergpredigt „zur desorientierenden Rhetorik“ (228).

Warum übt das Christentum noch immer eine gewisse Anziehungskraft aus? Es suggeriere eine stabile und bewährte „Lebensorientierung“ und verheiße individuelle Unsterblichkeit – übrigens eine weitere „Anleihe bei der Philosophie“ (234ff). Außerdem präsentiere es sich als „Religion der Liebe“, was es aber nicht sei: Es entspreche „kaum seinen maßgebenden Quellen, dem Neuen Testament und der alten Kirchenlehre.“ Nie habe Jesus behauptet, Gott sei die Liebe, ebenso wenig Paulus. Der 1. Johannesbrief schränke die Liebe ein auf die „Brüder“ (73; 207). Das heutige Reden in den Kirchen von Liebe klinge „wie ein Harmonium“ (232).

Flasch beteuert zwar, es gehe ihm um die Lehre, aber er verbindet damit auch eine kräftige Kritik an der Kirche und ihren „unerleuchteten“ Dienern (63). Die Prälaten wissen, dass sie in den Himmel kommen (198). Was sich die „römische Wahrheitsverwaltung“ alles leisten kann (nicht: konnte), lasse sich an der 1902 eingerichteten Bibelkommission studieren (59). Bei den Protestanten stehe es auch nicht besser (man meint, hier eine gewisse Enttäuschung zu spüren), nur dass sie eben in manchem früher dran waren: Was sie schon um 1800 aufgegeben haben, hat sich bei den Katholiken bis 1960 durchgehalten (109 u. ö.). Einzelne Theologen werden dabei besonders ins Visier genommen: der angeblich die Mutterideologie von 1937 noch 1949 weiterempfehlende Gerhard von Rad (Genesis-Kommentar 1949), der sich herablassende Karl Rahner (149), der die „Persönlichkeitsidee“ aufgebende Karl Barth (242). Manchmal ist die Kritik auch witzig (und zutreffend): Das in der Kirche verwendete Deutsch „ist unverständlicher als ihr altes Latein“ (45).

Nur mitunter klingen in Flaschs Philippika altbekannte religionskritische Töne mit. Interessant ist, wie er das alte, seiner Meinung nach überholte Christentum im Rahmen der

antiken Philosophie verortet sieht und würdigt: Beiden seien freilich inzwischen die Felle davongeschwommen. Viele ernsthafte und kuriose Auffassungen, die es im Laufe der Christentumsgeschichte gegeben hat, dienen ihm als (existenziell irrelevantes) Spielmaterial zum Nachdenken.

Trotz vieler interessanter Gedanken und Notizen kann das Buch in mancher Hinsicht auch langweilen. Seine Gedankenführung stellt keine Suchbewegung dar, denn am Ende jedes Kapitels steht nur immer dasselbe „warum ich kein Christ bin – quod erat demonstrandum“. Unklar bleibt Flaschs Verhältnis zur Geschichte. Er sieht übergreifende geschichtliche Entwicklungen, aber das Christentum darf sich nicht fortentwickeln. Er polemisiert wiederholt gegen die vornehmlich protestantischen Vertreter eines „abgespeckten“ (26) Christentums. Damit ergibt sich die aussichtslose Alternative: Das klassische Christentum ist überholt; es darf sich aber auch nicht weiterentwickeln. Dann kann man natürlich „kein Christ“ sein – eine *petitio principii*. Auch die Allegorese verfällt in diesem Zusammenhang dem Urteil des Fakten-Philosophen: Man „spricht die alten Formeln nach, denkt sich dabei aber etwas anderes“ (190; 22, 88). Dabei weiß Flasch auch um die Legitimität und Unumgänglichkeit von Allegorien. Unbefriedigend bleibt sein Umgang mit der historisch-kritischen Exegese, die er einsetzt, wo er sie brauchen kann, aber unberücksichtigt lässt, wo er am Wortlaut interessiert bleibt: Samuel hieb „Agag in Stücke vor dem Angesicht des Herrn“ (1. Sam 15,33). Jesus „drohte mit der ‚Hölle‘; er nannte sie das ewige Feuer, das die Sünder quält, ohne sie gänzlich zu verbrennen“ (251 und Anm. 67). Auch sonst sind Widersprüche, sprachliche und sachliche Ungenauigkeiten zu beobachten (43 – Subjekt?, 81 – „Denominationen“?, 70 – „Befehl Jesu“?, 133 – „Josuas Stillstand der Sonne“). Manch steile These bedürfte

näherer Prüfung (47 – Luther „allen voran“, 209 – Bonifaz VIII., Motivation zu Mission). Flasch weiß, dass das Leben auf der Erde vermutlich irgendwann ein Ende haben wird, und rühmt doch – als Quintessenz seines Buchs – Hölderlins Zeilen: „Immer, Liebes! gehet / Die Erd und der Himmel hält“ (264f). Trotz seiner massiven Kritik verweist er einleitend darauf, dass die christliche Religion „mir dazu verholfen habe, mich als ein Ich zu begreifen, das für Wahrheit und Unwahrheit zuständig ist“ (14). Doch ein Kryptoprotestant?

Auf den ersten Blick kann ein Theologe den Eindruck haben, dass Flasch viel vom Christentum weiß, aber vom christlichen Glauben keine oder kaum ein Ahnung hat. Das Christentum scheint ihm eine herzlose Hirn- (um nicht zu sagen: hirnverbrannte) Angelegenheit zu sein. Das existenzielle Moment, das „heute protestantisch orientierte Religionsphilosophen“ dem Glauben „geben“, kommt für ihn nur als Ausflucht zu stehen, „nachdem die Faktenbasis ihnen entzogen ist“ (95). Es ist Flasch nicht klar, dass kaum jemand aufgrund rationaler Überlegungen zu einer Gottesbeziehung etwa im Gebet gefunden haben dürfte. Flasch hat offenbar wenig Luther gelesen, aber schon bei seinen Eckhart-Studien müsste ihm etwas anderes begegnet sein. Er beteuert sogar an anderer Stelle, dass „Wahrheit“ angeeignet und angewandt sein will (102).

Flasch bietet jedoch – fast nebenbei (102ff) – einen interessanten Vorschlag: Die Religionen sollten „auf das Konzept theoretischer Wahrheit verzichten“ und dabei keineswegs in ethischen Anweisungen aufgehen: „Adäquater wäre das quasi-poetische Wahrheitskonzept, das uns beim Lesen von Dichtung, auch beim Sehen von Dramen oder Filmen leitet.“ Märchen etwa stellten sich „außerhalb der Alternative von ‚realistisch gegeben‘ und beliebiger Erfindung“ (104). Von ihm, Flasch, werde ein

„poetische(r) Wahrheitsbegriff“ empfohlen, den er dann auch im Blick auf die Auferstehungsberichte anwendet: „Die Auferstehung als Bild sagt mir etwas ... Bilder lösen Lebensströme aus.“ Viele feierten die Auferstehung des Herrn, „denn sie sind selber auferstanden, ohne einen historischen Beweis für die leibliche Rückkehr ihres Herrn aus dem Totenreich gefunden zu haben“ (133). Der Konflikt zwischen verschiedenen Wahrheitskonzepten ist damit noch nicht gelöst. Aber wie sollte ich, wenn ich in diesen „Lebensströmen“ lebe, „kein Christ“ sein? Unterwirft sich Flasch hier durch eine Selbstfestlegung (die er der Kirche vorwirft!) nicht in eigener Initiative einer Selbstexkommunikation? Mag er sich nun nicht als „Christ“ (im amtlich katholischen Sinn) verstehen, zur Christentumsgeschichte gehört er allemal!

Hans-Martin Barth, Marburg

John Lennox, Gott im Fadenkreuz. Warum der Neue Atheismus nicht trifft, SCM R. Brockhaus, Witten 2013, 318 Seiten, 19,95 Euro.

Das Buch von John Lennox über den „Neuen Atheismus“ ist – wie zwei frühere Werke von ihm – in der Reihe „Glaube und Wissenschaft“ erschienen, die von Jürgen Spieß (Marburg) herausgegeben wird. Ich kann es nicht zur Lektüre empfehlen, weil ich nicht will, dass mit Neuen Atheisten und ihren Überzeugungen so umgegangen wird, wie der Autor es tut. Lennox betrachtet die Polemik der Neuen Atheisten als Rechtfertigung für eine eigene Polemik, die nur graduell sachlicher ausfällt. Man kann sie nicht auf die Übersetzung schieben: Der Mathematiker und bekannte protestantische Apologet Lennox ist dem Vernehmen nach äußerst sprachgewandt, man muss annehmen, dass er auch auf Deutsch das schreibt, was er schreiben will. Bereits der deutsche Titel –

der englische ist noch schlimmer: Gunning for God (Oxford 2012) – und die ersten Sätze des Buches sind schwer erträglich: „Der Atheismus ist in der westlichen Welt auf dem Vormarsch. Lautstark. Mit einer konzertierten Aktion versucht man, die atheistischen Getreuen zusammen zu bringen und sie zu ermutigen, sich ihres Atheismus nicht zu schämen, sondern aufzustehen und als vereinte Armee zu kämpfen. Der Feind ist Gott. Sie schießen auf Gott. Ihr größtes Kaliber ... war bisher Richard Dawkins ... Im Kielwasser von Dawkins schwimmt eine ganze Phalanx von im Verhältnis zu ihm eher kleinkalibrigen, aber ebenso schießwütigen Revolverhelden ...“

Das ist noch nicht einmal sachlich korrekt. In der „westlichen Welt“, nämlich in West-, Nord- und Mitteleuropa, nicht jedoch in Amerika, Süd- und Osteuropa, ist die religiöse Indifferenz auf dem Vormarsch oder, wenn man so will, die Konfessionslosigkeit. Sämtliche einschlägige Erhebungen zeigen, dass nur eine kleine Minderheit dieser Menschen Neue Atheisten im Sinne von Richard Dawkins oder überhaupt Atheisten sind, die rationale Gründe für ihre Überzeugung haben (eine kurze Übersicht findet sich bei Michael Utsch, MD 11/2013 423-424). Die Mitgliederzahlen der Giordano-Bruno-Stiftung bzw. der Humanistischen Union sind überschaubar, ihr Anspruch, die mehr als 30 Prozent deutschen Konfessionslosen zu vertreten, hat wenig Grundlage. Was zutrifft, ist, dass die Neuen Atheisten es seit einem Jahrzehnt verstehen, mediale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und dass sie dadurch in gewissem Umfang politischen Einfluss ausüben. Man hat den Eindruck, die öffentlichen, von Massenmedien transportierten und oft militanten Debatten im angelsächsischen Raum sind die Welt des Autors, dort sammelt er seine Eindrücke. Die nüchternen Ergebnisse der empirischen Religionssoziologie sind jedoch andere.

Aber selbst in Bezug auf die polemisch aufgeheizten Kontroversen in den USA und Großbritannien sind die Wildwest-Bilder des Autors unangemessen. Christliche Apologetik hört und versteht, bevor sie unterscheidet und urteilt, und sie verurteilt niemanden. Wenn man sie denn verstehen will, kommt man darauf, dass der Feind der Neuen Atheisten nicht Gott ist, sondern die Religion, die religiösen Institutionen, besonders die Kirchen. Warum sollten sie eine für sie illusionäre Entität bekämpfen? Sie bekämpfen die Illusion in den Köpfen, allenfalls diejenigen, die sie aus ihrer Sicht zum Schaden der Menschen pflegen. Und Gott ist umgekehrt nicht der Feind der Neuen Atheisten, denn Gott ist keines Menschenkindes Feind. Deshalb sollten wir keine Feindseligkeit verbreiten.

Lennox beschäftigt sich viel zu sehr damit, die Polemik von Dawkins und Co. anzuprangern. Müssen wir als Christen wirklich die Behauptung widerlegen, dass religiöse Menschen in einem „mentalen Infantilismus“ gefangen seien (67f), oder die, dass Religion ein psychiatrisch zu diagnostizierendes Wahnsystem sei (58-60), oder darum streiten, ob und inwiefern Albert Einstein ein religiöser Mensch war (62-64)? Müssen wir begründen, dass Atheisten nicht fröhlicher und sorgloser leben als Christen? Warum müssen wir uns über drei Seiten lang (17-19) mit dem Vorwurf beschäftigen, die „Brights“ (eine studentische Gruppe) seien arrogant, weil sie sich „bright“ nennen, also schlau oder helle? All das sind polemische Reaktionen auf Polemik, ein rundum unfruchtbares Wechselspiel. Sämtliche Beispiele stammen aus der Einleitung und dem ersten Kapitel, und es sind bei Weitem nicht alle. Das bedeutet nicht, dass Lennox keine eigenen Argumente gegen diejenigen der Neuen Atheisten anführen könnte. Aber oft sind die Argumente zwar im Kern solide, in der polemischen Form, in der er sie vorbringt, jedoch falsch.

Lennox betont zum Beispiel in Kapitel 1 mit Recht, dass die Erkenntnistheorie Neuer Atheisten oft widersprüchlich sei. Einerseits wird das menschliche Gehirn als Produkt von Naturprozessen betrachtet, die es keineswegs auf die Erforschung abstrakter und allgemeiner Wahrheiten hin optimierten, sondern auf ökologische Effektivität. Auf der anderen Seite wird aber von der Wissenschaft, einem Produkt eben dieses Gehirns, zuversichtlich erwartet, sie liefere die einzig gültigen, allgemeinen Wahrheiten. Das ist so nicht haltbar, und philosophisch gebildete Atheisten sind sich darüber im Klaren. Eine ebenso berechtigte Kritik des Autors zielt auf den Wissenschaftsglauben. Er betont, dass die Methodologie der Naturwissenschaft auf Voraussetzungen beruht, die nicht selbst naturwissenschaftlich sind, zum Beispiel auf der Prämisse, dass Naturprozesse von regelmäßigen kausalen Wechselwirkungen abhängen, die unsere Vernunft nachvollziehen kann. Und der historische Forschungsprozess wird von metaphysischen Leitideen beeinflusst, die aus der Weltanschauung der Forscher stammen. Aber dann überzieht Lennox diese Argumente, indem er zum Beispiel unter Berufung auf Robert Spaemann behauptet, dass es, „wenn wir Gott aus der Gleichung ausklammern, keine rationale Basis für die Wissenschaft gibt“ (72) oder dass atheistische Naturwissenschaftler gezwungen seien, „um die eindeutigen Hinweise auf die Existenz einer göttlichen Intelligenz hinter der Natur zu umgehen ... immer unplausibleren Kandidaten wie der Masse, der Energie oder den Naturgesetzen kreative Kräfte zuzuschreiben“ (44).

Manche tun es vielleicht, aber gezwungen sind sie dazu keineswegs. Man kann die Begründungsdefizite in atheistischen Erkenntnistheorien anders auflösen, zum Beispiel durch einen konsequenten Agnostizismus. Allein in Deutschland ließen sich mehrere Autoren nennen, die diese Leistung

erbringen. Und „eindeutige Hinweise auf die Existenz einer göttlichen Intelligenz“ würden einen physiko-teleologischen Gottesbeweis liefern, wenn es sie denn gäbe. Aber anders als Lennox, Spaemann und das „intelligent design movement“ meinen, ist die Naturwissenschaft – so kann man es ausdrücken – ontologisch unterbestimmt. Weder der Atheismus noch der Schöpfungsglaube können sich naturwissenschaftlich legitimieren. Das liegt genau an dem Sachverhalt, den Lennox mit Recht ins Feld führt: dass die Naturwissenschaft ontologische Prämissen voraussetzt und dass diese nicht eindeutig, sondern mehrdeutig sind.

Nicht alle Argumente des Autors gehen derart daneben. In Kapitel 2 (90-106) liefert er Hinweise zur Gewaltgeschichte des Christentums und zur angeblichen Gewaltneigung des Monotheismus. Der Vergleich mit der Gewalttätigkeit moderner Ideologien fällt, wie er mit Recht erläutert, zu deren Ungunsten aus. Dass Atheismus nicht totalitär werden könne, wie Richard Dawkins meint, ist geschichtlich widerlegt (112-124). Dass der christliche Glaube nicht vernunft- und wissenschaftsfeindlich ist und es niemals war, wird von Lennox ebenso erläutert. Auch dass die Autoren des Neuen Atheismus wenig über Religion wissen und häufig grob verallgemeinern, trifft zu. Dass die philosophische Begründung für eine humane Ethik bei den Atheisten weniger konsistent ist als bei Christen – ein weiterer Punkt des Autors, den er in Kapitel 4 ausführt – trifft ebenfalls mehr oder weniger zu. Seine Kritik an der evolutionären Ethik kann man nachvollziehen.

Die Kapitel 5 bis 8 beschäftigen sich stärker mit theologischen Fragen, zwar auch im Blick auf die Neuen Atheisten, aber häufig geht es Lennox um Positionen, die weit über sie hinaus zur Geschichte neuzeitlicher Religionskritik gehören. Fast ein ganzes Kapitel ist zum Beispiel der Philo-

sophie David Humes gewidmet. Kapitel 5 beschäftigt sich vorwiegend mit dem alttestamentlichen Gottesbild, Kapitel 6 mit der christlichen Soteriologie, Kapitel 7 mit den biblischen Wundern und Kapitel 8 schließlich mit der Bibel, ihrer Entstehung und ihrer Beweiskraft. Theologinnen und Theologen bewegen sich dabei auf vertrautem Grund, deshalb sollen diese Kapitel hier nur pauschal erwähnt werden. Ob sich die Lektüre lohnen würde, vermag der Rezensent (ein gelernter Naturwissenschaftler) kaum zu beurteilen, vermutlich eher im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung als im Sinne der Fortbildung.

Die Stärke des Buches ist, dass es die Rechthaberei der „Neuen Atheisten“ entlarvt. Die Schwäche des Buches ist, dass es zu viel christliche Rechthaberei an deren Stelle setzt. Ist es denn so schwierig, den Ertrag von dreihundert Jahren abendländischer Geistesgeschichte zu akzeptieren, nach dem die menschliche Vernunft keine Waage zur Verfügung hat, um Plausibilität und Unplausibilität existenzieller Grundfragen abzuwägen? Ist es plausibel, dass diese Welt aus dem schaffenden Willen Gottes hervorgeht und in ihm ihren Grund hat? Ist es plausibel, dass diese Welt ein System selbstlaufender Prozesse ist, die in keiner Realität außerhalb ihrer selbst gründet? Die Antwort hängt von Entscheidungen ab, die nicht selbst plausibel oder unplausibel sind. Richard Dawkins ist nicht deshalb Atheist, weil er das menschliche Weltwissen falsch beurteilt hätte, und der Rezensent ist nicht deshalb Christ, weil er es besser gemacht hätte. Würde man *per impossibile* Richard Dawkins zu einem hervorragenden Philosophen und Theologen machen, wäre das Ergebnis ein Atheist mit besseren Argumenten, kein überzeugter Christ. Unser Glaube ist – immanent gesprochen – von unserer Person, unserer Lebensgeschichte und unserer Umwelt abhängig, er fällt uns zu. Wir Christen – sofern wir Intellektuelle sind –

haben sehr wohl die Aufgabe, vernünftig zu argumentieren, aber um Raum für die Möglichkeit des Glaubens zu schaffen, nicht um die Vernunft für uns allein zu reklamieren. Was hätten wir auch davon?

Hansjörg Hemminger, Stuttgart

Owen Davies, Paganism. A Very Short Introduction, Oxford University Press, Oxford 2011, 148 Seiten, 8,70 Euro.

Was ist ein Heide? Ein kurzes Nachdenken zeigt, dass der in der Gegenwart nur noch ironisch oder in Redewendungen (Heidenangst, Heidenlärm) gebrauchte Begriff äußerst unscharfen Inhalts ist. „Heide“ ist letztlich der religiös „Andere“. Heide war immer Fremdzuschreibung, ein christliches Wort für Nichtchristen. Diese sehr breite Themenabgrenzung liegt der Einführung von Owen Davies, Professor für Sozialgeschichte (Universität Hertfordshire), zugrunde. Das Werk wird dadurch recht heterogen, weil nicht nur die Abgrenzung an den Rändern, sondern schon der Kern des behandelten Themas schwer zu fassen ist. In sechs Kapiteln entfaltet der Autor sein Thema nach einem kurzen Exkurs in die Vorgeschichte als Durchgang durch die 2000 Jahre Religionsgeschichte seit Auftreten des Christentums: 1. Die antike Welt, 2. Heidentum auf dem Rückzug, 3. Götter des Nordens, 4. Heiden jenseits der Meere, 5. Wiederaufnahme der heidnischen Vergangenheit, 6. Rückkehr der alten Götter. Behandelt werden das griechisch-römische, das germanische, das keltische, das afrikanische, das asiatische und das gegenwärtige Heidentum, wobei die Antike den Schwerpunkt bildet (inkl. Rezeption in der Renaissance). Zum Thema gehören definitionsgemäß sogar innerchristliche Streitschriften, in denen z. B. der Papst als „Heide“ firmiert. Das kleine Werk wird auf diese Weise über weite Strecken weniger

eine Geschichte der Heiden als religiöser Gruppen, als vielmehr eine Geschichte christlicher Apologetik, Mission und der Verfolgung Andersgläubiger.

Davies' Ansatz ergibt sich aus dem zentralen Problem der Paganismusforschung, i. e. der dürftigen und einseitigen Quellenlage: „Die Geschichte hat sich leider nur bequemt, bei der Beerdigung des Heidentums anwesend zu sein“, meinte der französische Historiker Beugnot 1835. Unser spärliches Wissen stammt überwiegend aus christlichen Quellen. Die differenzierte Darstellung der Quellenprobleme zieht sich durch das Buch. Neben der Färbung der christlichen Quellen ist dies z. B. die Unzuverlässigkeit der Archäologie, deren Funde hinsichtlich der Kultpraxis viele Interpretationen erlauben. Inhaltlich wird das Heidentum aus christlicher Sicht nur minimal, vor allem durch Polytheismus, Opferdienst und Götzendienst definiert.

Davies übernimmt die verbreitete Sicht, wonach die römische Religion für religiöse Toleranz und Vielfalt in einer Zeit wachsender Intoleranz und des Staatskirchentums stand. Bis heute wird das Diktum Quintus Aurelius Symmachus', neuplatonischer Senator am christlichen Hof, aus dem Jahr 384 zitiert: „Auf einem einzigen Weg kann man nicht zu diesem großen Geheimnis gelangen.“

Davies verweist auf Gesetze gegen den heidnischen Kultus und auf Zerstörungen von Kultstätten, allerdings konzедierend, diese seien eher die Ausnahme gewesen. Dabei nimmt er vor allem in den Städten organisierten heidnischen Widerstand gegen die neue intolerante monotheistische Fremdreigion an. Das ist zwar eine populäre Sicht, allerdings kommt der Althistoriker Alan Cameron in seiner monumentalen Studie zu dem Schluss, dass das griechisch-römische Heidentum keineswegs jene florierende alte Religion war, die Widerstand gegen die Ausrottung durch das intolerante

Christentum leistete. Vielmehr ging es nicht primär unter christlichem Druck kämpfend unter, sondern entschlief sanft, als ihm Ende des 4. Jahrhunderts der staatliche Geldhahn zugekehrt wurde. Ohne diese Finanzierung gab es keinen öffentlichen Kultus und damit die Religion nicht mehr, da sie kaum andere Lebensäußerungen gekannt hatte. Sie war *Staatskult*, nicht *Volksreligion* gewesen (vgl. Alan Cameron, *The Last Pagans of Rome*, 2010).

Für die Weltanschauungsarbeit ist besonders das Kapitel über das „Neuheidentum“ des 19. und 20. Jahrhunderts interessant. Nun, da der „Heide“ im christlichen Sprachgebrauch verschwindet, wird das Wort erstmals in seiner Geschichte eine Selbstbezeichnung. Dabei entsteht aber nichts prinzipiell Neues, sondern es handelt sich um die gleiche Semantik wie vor dem, nun aber ex negativo. Das heißt, so wie einst die Kirche(n) sich vom Anderen als „Heiden“ distanzierten, setzen sich die Neuheiden nun ihrerseits kritisch von der Kirche ab. Dafür taugt der alte Begriff vortrefflich.

Dabei kam schon vor über hundert Jahren die Idee auf, es hätte als Unterströmung unter der christlichen Kultur eine geheime, Jahrtausende währende Weitergabe der heidnischen Traditionen und Riten gegeben. Diese Vorstellung verknüpfte sich mit allerlei anderen Geistesströmungen (Ökologie, Lebensreformbewegung, Feminismus). Gemeinsam war ihnen die Projektion der eigenen Ideale in eine verklärte Vergangenheit, über die erfreulich wenig Konkretes bekannt war, sodass plötzlich allerlei „alte“ Schriften mit Hexenwissen usw. auftauchen konnten. Bis heute erkennen nur wenige Neuheiden an, dass ihre Religion eine moderne Konstruktion mehr oder weniger aus dem Nichts ist. Neben dem Polytheismus ist heute laut Davies v. a. der Schamanismus als Interpretament allgegenwärtig – Ausdruck der neuheidnischen Sehnsucht

nach der Destillation einer einheitlichen universalen Weltansicht in der Vielzahl (neu-)heidnischer Traditionen?

Obwohl Davies diese fantasievollen Konstruktionen der Vergangenheit und einer Traditionslinie überzeugend als Wunschenken analysiert, ist er doch selbst nicht immer frei vom Mythos des naturverbundenen Edlen Wilden, der sich im Begriff „earth-centered religions“ ausdrückt. Die zahlreichen Beispiele, wo indigene Kulturen ganz ohne europäische Hilfe die eigenen Lebensgrundlagen zerstört haben, die er aber ignoriert, sollten solche Romantisierungen verbieten (vgl. Jared Diamond, *Collapse. How Societies Choose to Fail or Succeed*, 2005). Die Ökologiebewegung ist ein Kind des abendländischen Denkens im Industriezeitalter, nicht des Animismus. Das Buch ist spannend geschrieben und materialreich, doch zieht sich leider phasenweise ein latent antichristlicher Grundton durch das Werk, der die Lesart von Teilen des Neuheidentums wiedergibt. Schon auf Seite 4 tauchen die ersten Zwangstaufen auf und Kapitel 4 bietet eine recht einseitige Sicht der christlichen Missionsgeschichte, indem es fast ausschließlich jene Quellen zitiert, die eine negative Sicht auf die Heiden dokumentieren. „Heiden“ schließt nun auch Buddhisten, Hindus, Muslime ein. Dadurch wird in diesem Kapitel der Forschungsgegenstand des Buches verschoben. Es geht nun gar nicht mehr darum, die heidnische Religiosität selbst darzustellen – das wäre eine Geschichte der Weltreligionen. Sondern das Thema ist nun eine Kritik der christlichen Rezeption des Heidentums, also eine kritische Missionsgeschichte. Ein spannendes, gut erforschtes Thema. Dazu würden aber dann auch andere Aspekte gehören, z. B. die regelmäßigen Probleme Europas mit jenen Missionaren, die in Übersee plötzlich allzu viel Sympathie und Faszination für die Heiden und ihre Religion entwickelten und deren Heimat-

berichte daher vor der Veröffentlichung zensiert wurden. Vieles, was wir über das Heidentum in Afrika und Asien wissen, verdanken wir der Sammelwut und Neugier von Missionaren.

Diese Kritik mag vielleicht vor allem Christen einleuchten. Gravierender aber ist, dass Davies oft in die eurozentrische Sicht verfällt, der zufolge allein die Europäer handelnde Akteure der Geschichte waren. Wie aber wurde der religiöse Übergang durch die „Heiden“ selbst wahrgenommen? Wie konstruierten sie ihr Bewusstsein der eigenen Kultur als „Religion“ im Gegensatz zur Neureligion „Christentum“? Bei Davies sind die „Heiden“ auch in neuerer Zeit nie autonom handelnde Subjekte, sondern immer Opfer und Objekt. Ihre aktive Rolle, ihr Widerstand, ihre bisweilen geschickte Instrumentalisierung der Europäer für ihre Zwecke, ihre kreative und selektive Übernahme religiöser Elemente bleiben unbeachtet und undifferenziert. Die Möglichkeit, dass es neben den Nützlichkeitserrwägungen auch Menschen gegeben haben könnte, die tatsächlich von einem neuen Glauben überzeugt wurden und ihn als Befreiung erlebten, kommt für Davies gar nicht in Betracht. Das scheint beim Thema Religion eine unangemessene methodische Engführung.

Kai Funkschmidt

AUTOREN

Prof. em. Dr. theol. Hans-Martin Barth, emeritierter Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg.

Dr. theol. Friedmann Eißler, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Michael Fragner, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Geroldshausen (Unterfranken), Sektenbeauftragter des Dekanatsbezirks Würzburg.

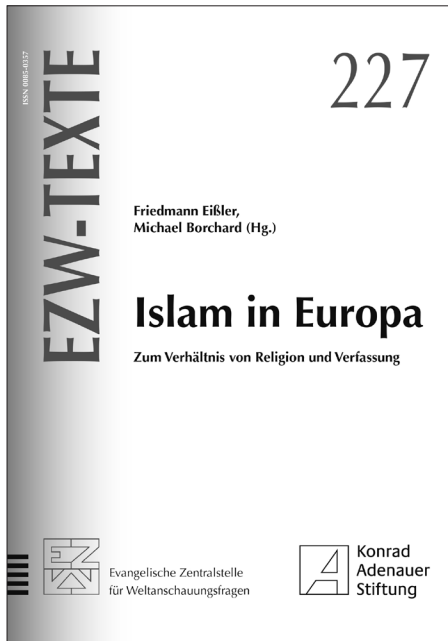
Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent, zuständig für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, bis Dezember 2013 Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

Dr. theol. Harald Lamprecht, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für die Themenbereiche psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.



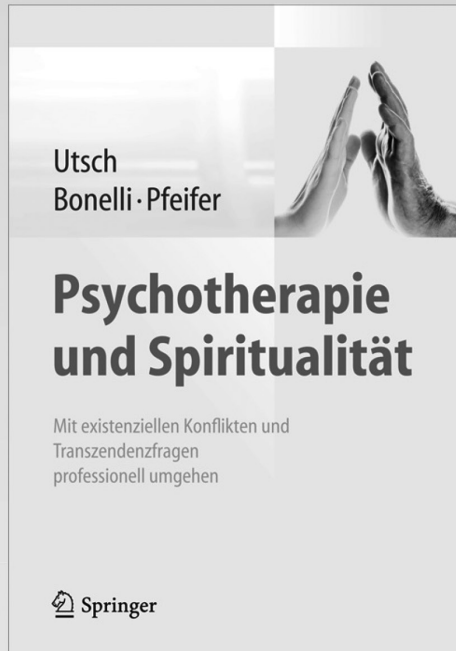
Friedmann Eißler, Michael Borchard (Hg.)

Islam in Europa
Zum Verhältnis von Religion und Verfassung

EZW-Texte 227, Berlin 2013, 108 Seiten

Der Islam ist sichtbarer geworden. Muslime gestalten die gesellschaftliche Zukunft aktiv mit. Zugleich wird die Frage aufgeworfen, ob „der Islam“ mit dem säkularen Verfassungsstaat vereinbar sei. Welche Modelle stehen für den Umgang mit dem „anstößigen Faktum der weltanschaulichen Pluralität“ (Habermas) zur Verfügung? Der EZW-Text enthält aktuelle Beiträge von Mustafa Cerić, Christian Waldhoff, Marwan Abou-Taam und Mohammed Nekroumi. Die Anschlussfähigkeit traditioneller Auslegungen der Scharia an die moderne Gesellschaft wird untersucht und aufgezeigt. Außerdem wird erstmals die umfangreiche Einleitung und der Haupttext der „Erklärung europäischer Muslime“ aus dem Jahr 2005 von Mustafa Cerić vollständig in deutscher Sprache dokumentiert.

2014. 240 S.
13 Abb. Geb.
€ (D) 34,99
€ (A) 35,97 | sFr 44,00
ISBN 978-3-642-02522-8



Mit existenziellen Konflikten und Transzendenzfragen professionell umgehen

- Trendthema: Selbst auf fachpsychologischen Kongressen stark nachgefragt
- Konkurrenzlos: Erstes Fachbuch, das der Anwendung dient
- Praxisorientiert: Verständlich geschrieben und zum Nutzen von Fachkollegen

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen:
Anzeigengemeinschaft Süd,
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Telefon (0711) 60100-66, Fax (0711) 60100-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall.
Es gilt die Preisliste Nr. 28 vom 1.1.2014

Bezugspreis: jährlich € 36,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226